

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und wird am Abend vorher ausgegeben und versendet.
Vierteljahrspreis 1 Mark 20 Pfennige ausdrücklich Boten- und Postgebühren.
Bestellungen werden in unserer Expedition, von den Boten, sowie allen Postanstalten angenommen.

Wochenblatt

für Zschopau und Umgegend.



Amtsblatt

für die Königliche Amtshauptmannschaft Flöha, sowie für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Zschopau.

Nr. 92.

Dienstag, den 7. August 1906.

74. Jahrgang.

Bekanntmachung

Verkauf von Reichsstempelwertzeichen betreffend.

Im Anschluß an die Bekanntmachung des Königlichen Finanzministeriums, die Ausführung des Reichsstempelgesetzes vom 3. Juni 1906 betreffend, vom 20. Juli Ibd. Is. wird bekannt gemacht, daß mit dem Verkaufe von Vordrucken zu Schlüchnoten, mit der Abstempelung von Privatvordrucken zu Schlüchnoten und von Vertragsurkunden über reichsstempelpflichtige Aufschaffungsgeschäfte (§ 18 des Gesetzes) sowie mit dem Verkaufe von Schlüchnoten, Frachturkunden- und Personenzahrtkartenstempelmarken und mit dem Umtausche unbeschädigter, amtlich gestempelter Vordrucke zu Schlüchnoten und unbeschädigter Reichsstempelmarken (§ 129 der Ausführungsbestimmungen des Bundes-

rats) neben den in Bißler 2 der bezeichneten Bekanntmachung angeführten Hauptzollämtern mit Wirkung vom 1. Juli Ibd. Is. ab beauftragt werden sind:

die Steuerämter Grimmaischau, Döbeln, Frankenberg, Glauchau, Kamenz,

Limbach,

Flöha, Meernre, Mittweida, Reichenbach, Riesa und

Wurzen,

die Nebenzollämter I Klingenthal und Schönau,

die Untersteuerämter Aue, Burgstädt, Döbeln i. B., Schneeberg, Werdau

und Wolkenstein, sowie

das Nebenzollamt II Unterwiesenthal.

Dresden, am 2. August 1906.

Königliche Zoll- und Steuerdirektion.

Aus Sachsen.

Zschopau, den 7. August 1906.

Der Neudruck des Berichtes über das Heimatfest ist erschienen und für 20 Pf. in der Expedition d. St. zu haben.

Nachdem schon am Freitag Nachmittag in der sechsten Stunde ein heftiges Gewitter mit starkem Regenguss, bei welchem der Blitz ohne besonderen Schaden angingen in die Ableitung des Schornsteins der Wirtschaftsabteilung einschlug, unsere Stadt und deren Umgebung berührt hatte und die drückende Schwüle ein wenig gemildert worden war, zogen in der zehnten Abendstunde unter gewaltigen elektrischen Entladungen, die ein grandioses Schauspiel boten, von allen Seiten drohende Blitze gegen die Stadt heran. Die Menschenmenge, welche den Feuerwerk wegen den Schützenfestspiels bevölkerte, hatte Gelegenheit einen Vergleich zu ziehen zwischen dem künstlichen Feuerwerk und den überwältigenden Erscheinungen, die das wunderbar schöne Naturtheater dem Auge boten. Ununterbrochen zuckten Blitze auf und zauberten Blitzeffekte herbei, die keine menschliche Kunst, kein Feuerwerker in gleicher packender Schönheit und Echtheit vorzustellen vermochte. Als dann aber ein starker Sturm einsetzte und das Donnerrollen in den Nächten drohender wurde und sogar einige Minuten lang Schloßherabstossen, da moig so manchem Angestellten Gemüte bange geworden sein. — Aber nicht lange wähnte es, dann trat nach und nach Ruhe ein, die aufgeregten Naturgewalten beruhigten sich und in der Ferne nur blieb es noch vereinzelt auf, und auch der Donner verstummte. — In unserer Stadt hat, wie man hört, das Unwetter glücklicherweise keine nennenswerten Schäden verursacht. Auf dem Schützenfestplatz aber soll das Gedränge unheimlich gewesen sein und manche Toilette mög Schaden gelitten haben, — aber das läßt sich reparieren.

Vom Zschopauer Schützenfestplatze. Das am Freitag Abend stattgefunden Feuerwerk, welches von dem Direktor Herrn Koch geleitet und von dem Oberjäger Hermann Böck obgebrannt wurde, hatte eine nach laufenden zählenden Zuschauermenge herbeigezogen und übertraf an Reichhaltigkeit und Schönheit alle bis jetzt dagewesenen Feuerwerke. Beider brach kurz darauf ein schweres Gewitter los, wodurch den Geschäftsmännern auf dem Festplatze ein großer Schaden erwuchs. Der Kommerz am Sonnabend Abend, an welchem auch das Kommando der freiwilligen Feuerwehr teilnahm, verlief glänzend. Nach einem auf Sr. Majestät den König Friedrich August ausgetragten Hoch wurde folgendes Telegramm nach Seis-Alegg abgesandt:

Die allerunterstützt Unterzeichnete brachte gelegentlich ihres Kommerzes beim Johrestest ein begeistertes Hoch auf Sr. Majestät aus und gelobte unverdorbare Treue dem König und dem ganzen Königlichen Hause. In allerunterstützter Erinnerung die Priv. Schützengilde Zschopau. Siebmamn, Major.

Hierauf traf am Sonntag folgende Antwort ein:

Seis-Alegg, 5. August 1906.

Se. Majestät der König lassen der priv. Schützengilde Zschopau für Ihren treuen Huldigungsgruß bestens danken. J. A.: A. von Wilucki, Flügeladjutant.

Am Sonntag nach dem Schützenfest hatte sich wieder ein zahlreiches Publikum eingefunden. Die Würde des Vogt König errang sich durch einen wohlgezielten Schuß Herr Kaufmann Curt Hentschel.

Bei der diesjährigen Sparkasse erfolgten im Monat Juli d. J. 630 Einlagen im Betrage von 57997 Ml. 09 Pf. und 252 Rückzahlungen im Betrage von 40999 Ml. 48 Pf. Die Gesamteinlage betrug 675 082 Ml. 18 Pf., die Gesamtausgabe 658 240 Ml. 85 Pf., der bare Rossmarktstand 21791 Ml. 88 Pf.

Der im Jahre 1875 gegründete Sächsische Militär- und Lebensversicherungsverein zu Dresden tritt soeben mit

seinem 30. Jahresabschlußbericht vor die Öffentlichkeit. Die im vergangenen Geschäftsjahr erzielten Erfolge sind als durchaus erfreuliche zu bezeichnen. Der Versicherungsbestand erhöhte sich auf 59 965 Polcen über 14 808 545 Ml. 50 Pf. Ver sicherungssumme. Die Einnahmen betrugen insgesamt 706 054 Ml. 73 Pf., die Ausgaben 395 484 Ml. 77 Pf. Von dem erzielten Überschuß an 310 619 Ml. 96 Pf. wurden 288 289 Ml. 52 Pf. zur Erfüllung der Prämienreserve benutzt, die damit eine Höhe von 32 360 28 Ml. 48 Pf. erreicht hat. Ferner wurden 22 000 Mark dem außerordentlichen Reservefonds zugewiesen und 830 Ml. 40 Pf. auf neue Rechnung vorgetragen. Das von jeder Belastung freie Vermögen des Vereins betrug am Schlusse des Berichtsjahrs 34 686 118 Ml. 60 Pf. und wird in der vorsichtigsten Weise verwaltet. Die Sicherheitsgewähr ist bei dem Vereine somit eine vollständige und ebenso gewiß, wie bei jeder anderen namhaften deutschen Gesellschaft. Welche Fülle von Segen der Verein spendet, ist daraus zu ersehen, daß derselbe im Berichtsjahr für Todesfälle fällig gewordene Versicherungen rd. 274 808 Ml. 9 Pf., seit seinem Bestehen aber 204 500 Ml. an seine Mitglieder bez. deren Hinterbliebenen zur Auszahlung gebracht hat. Es ist dies eine Leistung, auf die der Verein mit freudigem Stolze blicken kann; denn wie manche Sorge mög mit diesen Zahlungen gehoben, wie manche Träne getrocknet werden! Der Verein, der am Anfang dieses Jahres eine bis zu 27 Proz. ansteigende Dividende gewährt, kann jederzeit wohlmöglich empfohlen werden und verweisen wir nur noch auf das in der heutigen Nummer dieses Blattes enthaltene Inserat.

Herr Realchuloberlehrer P. Groß aus Chemnitz hatte am 2. August in Gemeinschaft mit seiner Frau den Seeigel (2810 Meter) am Peucker Wildsee besiegt. Während einer Rast auf dem Rückweg lagte er über ein leichtes Unbehagen, und wenige Minuten später hatte ein Herzschlag dem Leben des naturhaften Alpenwanderers ein allzufrühes Ziel gesetzt. Auch die Bemühungen eines mitzutreibenden Arztes blieben erfolglos. In ihm verliert die Chemnitzer Realschule einen überaus tüchtigen und beliebten Lehrer, die Sektion des deutschen und österreichischen Alpenvereins eines ihrer ersten Mitglieder.

Das "Chemnitzer Tageblatt" schreibt: Ein Hagelwetter von ziemlich beträchtlicher Energie bedrohte am Freitag Abend kurz vor 6 Uhr unsere Stadt. Unter Donner und Blitz prasselten Eisstücke bis zum Umlang großer Kirchen hernieder. Zum Glück währte der Hagelfall nur etwa 3 Minuten, und da er nicht von Sturm begleitet war, ist erfreulicherweise kein wesentlicher Schaden angerichtet worden. Nur die sommerlichen Blätter der Bäume fielen ihm zum Opfer. Das Hagelwetter löste sich in einen kräftigen Regenschauer auf, der leider nur von ganz kurzer Dauer war, sobald man in der Stadt nach dem Gewitter von einer Abkühlung der sommerlichen Schwüle, die nun schon so lange auf uns lastet, kaum etwas verspürte. Nur in den Anlagen war eine gewisse Frische bemerkbar, die die abendlichen Spaziergänger recht angenehm empfanden. — In der Nacht gegen 10 Uhr zogen von neuem Gewitter über die Stadt herau, die ebenfalls mit einem etwa 5 Minuten dauernden Schloßschlag einsetzten, dann aber mit länger anhaltendem prasselnden Regenstrom die Straßen überfluteten.

Der mit dem am Freitag Abend in der 10. Stunde ausgetretenen Gewitter verbundene Hagel hat namentlich im Stadtteil Altschemnitz beträchtlichen Schaden angerichtet. Durch die Schläge in der Größe eines Taubeneis sind an den Bäumen Reste, Äste, Birken usw. abgebrochen worden. Ebenso ist auch das auf den Feldern ansteigende Getreide stark beschädigt und zum großen Teil niedergeschlagen worden. Ferner sind etwa 600 Fensterscheiben der Wohnungen und Dachkammern zerstört worden.

In Hallenau bei Flöha wurde der Grundstein gelegt zu einer Turnhalle nebst Regelbahn. Diese Halle, für Schule, Feuerwehr und Turnverein bestimmt, läßt die Baumwoll-

spinnerei Georg Siebermann aus eigenen Mitteln erbauen. Die Kosten dürften 25 000 Mark betragen.

Über das Waldstück bei Crottendorf im Erzgeb. ist ein Wollenbruch niedergegangen. Anfolgedessen stieg der Wasserstand der durch den Ort fließenden Zschopau in wenigen Minuten ganz bedeutend. Das lehmartige Wasser führt allerhand Gerümpel mit sich.

Für die Beschleunigung der Stadt Marienberg, die sich aus hygienischen und ästhetischen Gründen nicht länger hinauszögern läßt, ist Ingenieur Löffler in Freiberg mit der Ausarbeitung eines Projektes beauftragt worden. Dieses bedarf jedoch der Nachprüfung und Ergänzung. Die dortige Stadtverwaltung hat sich deshalb mit dem Bauinspektor a. D. Herckel in Leipzig, der infolge seiner früheren amtlichen Tätigkeit im Erzgebirge mit den dortigen Verhältnissen sehr vertraut ist, in Verbindung gesetzt. Dieser soll beauftragt werden, daß Löfflers Beschleunigungsprojekt zu überprüfen und zu ergänzen und einen Bauungsplan für diese Stadt anzufertigen, der sich ebenfalls als eine unabdingbare Notwendigkeit für die zweckentsprechende bauliche Fortentwicklung unseres Gemeinwesens herausgestellt hat. Die städtischen Kollegen haben für diese Arbeiten ein Berechnungsgeld von 6000 Ml. bewilligt. Die Beschleunigung der Stadt ist ohne den vorher schwer zu berechnenden Helfarbeiten auf 120 000 Ml. veranschlagt.

Ein tödlich verlaufener Unglücksfall ereignete sich in Freiberg in der Eisengießerei und Maschinenfabrik von Pöhl & Co., dem der Arbeiter M. H. Berger aus Crottendorf zum Opfer fiel. Als mittels eines Kreuzes eine schwere Welle in die Höhe gehoben werden sollte, riß ein Ring, so daß die Welle herabstürzte und die Bohlenunterlage durchschlug. Hierbei traf ein Stück den Berger gegen den Unterleib und tötete ihn auf der Stelle.

Bei einem am Freitag Abend sich über unser Erzgebirge entladenden sehr schweren Gewitter traf ein Blitzstrahl das Albin-Pelzer'sche Bauerngut in Wiesa bei Annaberg. Das aus Wohnhaus, Stallung, Scheune des siegenden Anwesens ist samt reichen Gutevorräten bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Nur mit Mühe konnte das Vieh gerettet werden. Durch die zahllosen Blitzeschläge sind auch mehrere mit der Annaberg-Buchholzer Fernsprechzentrale verbundene Telephonanschlüsse zerstört worden.

Entrunken ist Freitag nachmittag in dem in der Nähe des Bahnhofs Schönfeld i. Erzgeb. gelegenen sogenannten Herrenteich der noch lebige Schneidergeselle Wachsmuth aus Döbeln. Der selbe stand in Annaberg in Arbeit und fuhr in der zweiten Nachmittagsstunde mittels Zweirades nach seinem Heimatort. Hier wollte er mit zwei Kollegen in genanntem Teiche baden. Es sprang in erhöhtem Zustande ins Wasser. Infolge eines ihn betroffenen Schlaganfalls ging er unter und ertrank vor den Augen der Mitbäderen.

Was dem sächsischen Staat der einzelne Schüler kostet ist auf Grund eines von der Regierung erstellten Rechenschaftsberichts über die Zusätze des Staates bei allen Behörden, die staatlich sind oder vom Staat unterstellt werden, festgestellt worden. Es kostet hiernoch dem Staat pro Jahr jeder Besucher der Universität Leipzig 507 Ml., der technischen Hochschule Dresden 426 Ml., der tierärztlichen Hochschule mit Lehrschmied und Hufbeschlagschule Dresden 353 Ml., jeder Besucher der Bergakademie Freiberg 217 Ml., der Forstakademie Tharandt 1159 Ml., der technischen Lehranstalt Chemnitz 316 Ml., jeden Schüler der Landesschulen Grimma und Weißen 474 Ml., der Gymnasien, Realgymnasien 280 Ml., der Lehrer- und Lehrerinnen-Seminare 510 Ml., der Kunstabademie und Kunstgewerbeschule Leipzig, Kunstgewerbeschule mit Vorrichtung Dresden, Kunsthalle Plauen i. B. 430 Ml., der Baugewerbeschulen Dresden, Leipzig, Plauen, Bautzen und der Tiefbauschule Bautzen 231 Ml., jeder Schüler und jede Schülerin der Volksschulen einschließlich Fortbildungsschulen nur 13 Ml.

Konstitutionelle Statistik. Nach der soeben veröffentlichten Statistik im Königreiche Sachsen überwogen auch im

Jahre 1905 die Uebertritte aus der römisch-katholischen Kirche zur evangelisch-lutherischen Landeskirche die Uebertritte von dieser zum Katholizismus ganz bedeutend. Zur Landeskirche kamen 1101 Katholiken, zur römischen Kirche nur 51 Protestant. Dagegen ist die Zahl der Ausritte aus der Landeskirche zu den Geltten, namentlich den Methodisten und den neuapostolischen Gemeinden noch im Wachsen begriffen.

Unter den sächsischen Industriellen macht sich schon seit Jahr und Tag eine starke Strömung nach linksnationalliberaler Seite hin bemerkbar; — der Syndikus des Verbandes ist ein ausgesprochener linksliberaler Agitator — weshalb es wiederum zu ziemlich heftigen Auseinandersetzungen mit der konservativen Gruppe gekommen ist. Jetzt schreibt das konservative „Chemnitzer Tageblatt“, man beachte, daß Organ des Industriellen-Verbandes, „Die Industrie“, eingehen und die linksnationalliberale „Dresdner Zeitung“ an ihre Stelle treten zu lassen. Das sei der schlagende Beweis dafür, daß radikale linksliberale Tendenzen im Verbande vorherrschen, sei doch der Vorstand desselben, der bekannte Chemnitzer Großindustrielle Franz Hoffmann, bei der „Dresdner Zeitung“ finanziell sehr stark beteiligt. Auch von dem Syndikus des Verbandes, Dr. Stiegemann gelte das, wenn auch im minderen Maße. Beide sowohl, wie der linksnationalistische Chemnitzer Landtagsabgeordnete Langhammer, glauben in der Zeitung den Ton an. — Voraußichtlich wird die nächste Generalsversammlung des Verbandes erkennen lassen, ob, resp. inwieweit die Angaben des „Chemnitzer Tageblatt“ den Tatsachen entsprechen.

Der Mord an dem Gastwirt Kübel auf dem Hochbusch bei Sebnitz und die beiden Raubmorde, die am nächsten Tage in der Nähe von Sebnitz verübt worden waren, sind jetzt vollständig aufgeklärt. Der Mörder Michel hat sich, jedenfalls weil er ein Entweichen nicht mehr für möglich hielt, der irischen Gerechtigkeit durch Selbstmord entzogen. Seine Identität mit dem bei Bischofswerda aus der Elbe gezogenen Velknam ist von seiner eigenen Familie festgestellt, sodass die Gedächtnisse wegen des Mordes nun abgeschlossen sind. Die Räuber sind in den Personen eines gewissen Klemm aus Hofhainersdorf und eines gewissen Binske aus Kirchschwitz ermittelt, da Klemm, in dessen Begleitung sich Binske befand, die Tat eingestanden hat. Beide sind an das Landgericht Bautzen gefestigt worden, nachdem sie in Mügeln festgenommen worden waren. Jeder Grund zur Beunruhigung ist damit jetzt für die Besucher der Sächsischen Schweiz beseitigt. Wie übrigens beunruhigende Gerichte entstehen und in wie frivoler Weise hierbei vorgegangen wird, zeigt der Umstand, daß in nicht weniger als zwei Fällen Raubmorde einfach erfunden worden sind. Wie wir hören, hat die Königliche Amtshauptmannschaft den einen, der sich für einen Kriminalgerichten in Böhl ausgetragen und die Nachricht von einem erbitterten Raubmord verbreitet hat, wegen groben Unfugs zu 14 Tagen, einer anderen Person, die sich eines ähnlichen Vergehens schuldig gemacht hat, mit sieben Tagen Haft bestraft. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß durch vorortige frivole Ausstreuungen gerade der Sächsischen Schweiz der schwerste wirtschaftliche Schaden zugefügt wird und eine strenge Bestrafung daher am Platze ist.

Das schwere Gewitter, daß in der Nacht zum Sonnabend über Dresden und das Elbtal niederging hat erfreulicherweise eine merkliche Abflachung der Temperatur gebracht und die geradezu afrikanische Hitze der letzten Tage ist einer einigermaßen normalen Temperatur gewichen. Menschheit und Tier- und Pflanzenwelt atmen erleichtert auf und lassen das wohltuende klähliche Lärm gern auf sich einwirken. Das Wetter brach unvermutet kurz nach 11 Uhr los, nachdem schon über zwei Stunden lang Blitze zuckten und der Donner gegrölt hatte. Der Regen nahm innerhalb einer Minute einen wolkenbruchartigen Charakter an und überschwemmte im Nu Fußsteige und Fahrbahnen vieler Straßen. Die Schleusen konnten die Wassermassen nicht fassen und es traten vielfach Überschwemmungen von Kellern und Souterrainwohnungen ein, sodass die Feuerwehr zur Hilfeleistung herbeigerufen werden mußte. Fast unaufhörlich gaukelten die Blitze am Horizont und unheimlich rollte der Donner in den Wollenregionen. Auf der Vogelwiese, die anfänglich des Feuerwerks sehr stark belastet war, verlor sie das Unwetter zunächst einen Sturm des Publikums auf die schlanken Bäume und Bäume, die in wenigen Minuten vollgefegt waren und die Menschen kaum zu fassen vermochten. Jeder suchte sich so schnell wie möglich in Sicherheit zu bringen, aber die schlanken Bäume und Holzbäume boten den Wassermassen keinen allzu großen Widerstand, denn es dauerte nicht lange, so regnete es auch hier überall durch. Selbstverständlich rückten die Regenmengen mannigfachen Schaden an den Bäumen, Bäumen und kleineren Bäumen an, doch sind nennenswerte Unglücksfälle trotz des gewaltigen Gedränges in den Bäumen nicht passiert. Ganz ausgezeichnet funktionierte die Schleusenanlage des Festplatzes, welche die Wassermengen ohne Sichtung aufnahm und der Elbe zuführte. Auch die vorzügliche Beschaffenheit der Straßen bewährte sich bei dem Unwetter auf das Beste und die hierfür von der Vogelschützengesellschaft aufgewendeten Summen machten sich reichlich bezahlt. Die Straßen waren bereits gestern mittag wieder an den meisten Stellen passierbar. Einen schweren Stand hatten die städtischen Straßenbahnen und ihre Beamten, denn auch sie hatten einen beträchtlichen Ansturm des Publikums zu bestehen und es bedurfte der ganzen Ruhe und Besonnenheit der Führer und Schaffner, um eine ruhige und geordnete Abwicklung des Verkehrs zu ermöglichen. Was an Kleidern und Hüten auf der Vogelwiese verloren worden ist, das dürfte nach vielen Tausenden zu berechnen sein. Die strömenden Wassermassen verdrängten auch viele Esserien, Bierzelte, Seminare, Wurstwaren etc. Kein Mensch von den vielen Tausenden von Vogelwiesensuchern hätte geglaubt, daß — nachdem die Gewitter schon Stundenlang den ganzen Horizont einnahmen, ohne näher zu kommen — es zu einem solchen elementaren Ausbruch kommen würde. Bei einem ziemlich ernsten Sturm kam es in dem bekannten Etablissement Zum Apollohaus. Hier schlug der Blitz — zum Glück war es ein kalter Blitz — während des Tanzens in das vollbesetzte Lokal, riß einen Teil des Daches ab, sodass die strömenden Regenmassen in den Saal ließen.

Alles schrie und brachte nach den Ausgängen und nur langsam trat wieder eine Beruhigung unter den durch den heftigen Blitz erschrockenen Menschen ein. Auch das bekannte Bierzelte Zum Augustiner von Herren Hirsch wurde durch den Sturm einen ziemlichen Defekt am Dach.

Schwer geschädigt worden ist in Leipzig eine Musikkneipefrau. Durch Vermittelung eines 42 Jahre alten Agenten kaufte sie ein in der Wettinerstraße zu Lindenau gelegenes Café und mochte der Besitzerin eine Anzahlung von 600 Mark in Wertpapieren und 100 Mark vor. Als am nächsten Tage die neue Besitzerin das Café übernehmen wollte, waren die Besitzerin und auch der Agent mit dem Geld verschwunden und über die Geschäftseinrichtung ist anderweitig verfügt worden.

Die Vertreter der konservativen Partei im 10. Reichstagwahlkreise (Döbeln) beschlossen einstimmig, der Kandidatur Hesse beizutreten.

Vor einiger Zeit berichteten wir, daß laut Mitteilung des deutschen Konsulats in Petersburg der Vertreter der Firma Eduard Beyer in Chemnitz, der Messende Hoppe, ermordet worden ist und zwar angeblich von Kluftierbanden im Raum. Der in Greiz lebende Sohn des Ermordeten hatte sich darauf verschiedene Konsulate und auch an Geschäftsstellen in im Orient gewandt, um nähere Einzelheiten und überhaupt bestimmtes zu erfahren. Darauf ist jetzt von einer Konstantinopeler Firma eine Antwort eingetroffen, die für die Geschäftswelt von großem Interesse sein dürfte, da sie bestätigt, daß die Zustände in Russland, und besonders in der Krim, schauderhaft sind. Die Firma schreibt, daß sie sich in den Hoppe'schen Angelegenheit an einen Geschäftspartner in Sebastopol gewandt habe, wo Hoppe stets sein Quartier ausgeschlagen pflegte, daß es aber fraglich sei, wann und ob Antwort eintreffen werde, da die Zustände in der Krim trostlos sind und man überhaupt nicht mit Bestimmtheit annehmen könne, ob dort einstrebende Briefe ihrem Adressaten zugestellt werden.

Ein eigenartiger Betrugsvorfall, der in der Kriminalgeschichte wohl einzige darstellen dürfte, beschäftigte die 5. Strafkammer des Dresdner Landgerichts. Der aus Böltewitz in Böhmen gebürtige Buchsneider Franz Richter, ein 51-jähriger Mann, zog das füße Richtlinien der Arbeit vor. Sein Handwerk hatte er schon seit Jahren an den Nagel gehangen, dachte aber einen Trick erfunden, der ihm jahrelang die nötigen Mittel zum sorgenfreien Leben gewährte. Seit einer Reihe von Jahren versicherte sich Richter bei vielen Versicherungsgesellschaften gegen Unfall. Bei den Gesellschaften in Berlin, Hamburg, Breslau, Leipzig, Frankfurt a. M., München, Nürnberg, Wien und Winterthur war er ein ständiger „Kunde“, ohne daß die eine Versicherungsgesellschaft von der anderen wußte, daß Richter auch bei ihr versichert war. Die bei seiner Aufnahme in die Versicherung den Vertreter der betreffenden Gesellschaft an ihn gerichteten üblichen und vorgeschriebenen Fragen, ob er bereits versichert sei, ob er schon einmal einen Unfall erlitten und Unfallrente erhalten habe, beantwortete der Versicherungskandidat stets mit einem breitroten „Nein“ und läusigte dadurch den Beamten in gräßlicher Weise. Nicht lange nach seiner Aufnahme in die Unfallversicherung meldete dann Richter einen Unfall an. Entweder war er mit dem Stabe gestürzt oder hatte sich den Arm, die Hand oder den Fuß verletzt oder irgend eine andere Verlehung erlitten, kurz, er erhielt jedenfalls eine nomhafte Entschädigung und zwar nicht nur von einer, sondern von mehreren Versicherungsgesellschaften. Auf diese Weise erhielt er in einigen Jahren nicht weniger als 6000 Mk. ausbezahlt. Man nimmt zwar, vielleicht mit Recht an, daß der Betrüger sich seine Verleuhungen selbst beigebracht hat, um Unfallrente beziehen zu können, doch konnte in dieser Hinsicht der Beweis nicht erbracht werden. Wegen der falschen Angaben gegenüber der Versicherungsgesellschaften verurteilte ihn das Gericht wegen Betruges zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrenstrafeverlust.

Cagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin, sowie die Prinzen Oskar und Joachim und Prinzessin Victoria Luisa reisten um 12 Uhr mit Sonderzug unter herzlichen Ovationen des Publikums von Swinemünde nach Wilhelmsburg ab, wo die Ankunft 4 Uhr 25 Min. erfolgte. Unterwegs hörte der Kaiser den Vortrag des Eisenbahministers Breitenbach.

Kaiser Wilhelm und König Eduard. Die „Neue polit. Correspondenz“ ergänzt die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm und König Eduard sich Mitte August in Homburg treffen werden, dahin, daß die Anregung zu dem Besuch bei dem Neujahrsumschwefel der beiden Monarchen erfolgt ist. Es sei der Wunsch beider Herrscher gewesen, daß über die Angelegenheit so wenig wie möglich gesprochen und geschrieben werde. Die Initiative zu dem Besuch mögte nach Sachlage natürlich von England ausgehen.

Zum Untersuchungsverfahren gegen den Major Fischer schreibt der Berliner Volks-Anz.: Seitdem wie die Nachricht von der Verhölung des Majors Fischer brachten, hat die öffentliche Besprechung des bemerkenswerten Vorfalls weite Kreise gezogen. Aber in den meisten Fällen ist man dabei auf falscher Spur. Denn wenn auch eine Anzeige den Stein zuerst ins Rollen brachte, so ließ diese doch nicht aus subalternen kolonialen Beamtenkreisen bei den Vorgesetzten des Majors ein, sie kam vielmehr von ganz anderer Seite. Frau von Tippelskirch war es, die den ersten Anstoß zu dem nunmehr schwedenden Verfahren gab. Schon seit zwei Jahren lebt Frau v. Tippelskirch von ihrem Gatten getrennt, der die gerichtliche Scheidung von ihr durchzuführen sucht — bisher ohne Erfolg; auch verblieben die Kinder der Mutter. Gleichzeitig mit Frau v. T. machte ein Bettler des Herrn v. Tippelskirch der Kolonialbehörde die Meldung von den eigenwilligen sexuellen Beziehungen zwischen dem Chef, resp. verschiedenen Teilhabern der Firma Tippelskirch und dem Vorstand der Verschaffungsbefehl der Oberkommando der Schutztruppen Major Fischer. — Gleich nach Eingang der vorerwähnten Meldung wurde Major Fischer einem gründlichen Verhöre

seitens seiner Vorgesetzten unterworfen und dann sofort in Haft genommen. Das geschah vor nunmehr zehn Tagen. Desgleichen muhte sich auch Herr v. Tippelskirch einer mehrstündigen Verhölung unterzulegen. Das Geld wurde dem Major Fischer seit als Vorlehr gegeben, das anfangs auch, als die Summen noch klein waren, zurückgezahlt wurde. Aus den kleinen wurden aber bald größere und schließlich Ende der neunzigsten Jahre, ziemlich bedeutende „Vorlehr“ in der Höhe von 2000, auch 3000 Mk., auf deren Rückzahlung von den Spendern von vornherein gar nicht gerechnet wurde. Dieser Spender gab es mehrere. Sie rekrutierten sich aus den sehr zahlreichen Angestellten der Firma Tippelskirch interessierten. — Bei einem Lieferungsgeschäft von vielen Millionen spielen derartige Vorlehr-Geschenke ja gar keine Rolle, wenn nur der Firma die Lieferungen zu guten Preisen andauernd verblieben, und — das geschah eben. — Wenn übrigens einige Blätter behaupten, die Firma habe schlecht geleistet, so ist das unrichtig. Das Vellekere war gut, die Preise aber, die dafür verlangt, bewilligt und aus der Staatskasse sofort bar bezahlt wurden, waren zu hoch bemessen. Wird jetzt nachgewiesen, daß diese Bewilligung zu hoher Preise durch Bestechung, also auf unzulässige Weise erreicht wurde — und das soll bereit geschehen sein —, so büßte dem Staate das Recht zu zahlen, den noch laufenden Vertrag mit der Firma vor der Ablaufszeit und ohne Schadensersatz zu kündigen, resp. zu lösen. Nicht recht begreiflich bleibt es, daß derartig intime Beziehungen, wie sie zwischen dem Major Fischer und dem Chef, resp. den Interessenten der Firma Tippelskirch jahrelang bestanden, dem unmittelbaren Vorgesetzten des Majors, dem Obersten Dienstvorsitz, entgehen konnten.

Berliner Blätter veröffentlichten eine Erklärung des Herrn v. Tippelskirch, Geschäftsführer und Inhaber der Firma Tippelskirch u. Comp., in der im Gegensaite zu den Gerichten, die Firma habe dem Vorstand des Bekleidungsamtes bei der Kolonialverwaltung Major Fischer Vorlehr gegeben, deren Höhe etwa 100000 Mk. beträgt, festgestellt wird, daß die Firma dem Major niemals Vorlehr gegeben und auch niemals Geldzuwendungen in irgendwelcher Form gemacht habe. Vor etwa 7 Jahren habe der Unterzeichneter persönlich, sowie mehrere andere Freunde des damaligen Hauptmanns Fischer diesem mit einem Vorlehr von 5000 Mk. aus der schwierigen Lage, in die er unverschuldet geraten war, herausgeholfen. Jeder Hintergedanke sei ausgeschlossen gewesen, ebenso bei dem Vorlehr von 2000 Mk., daß er dem Major Fischer einige Jahre später gegeben habe. Ferner erklärt v. Tippelskirch gegenüber der Behauptung, infolge der finanziellen Abhängigkeit Fischers von der Firma habe dieser der Firma das Lieferungsmonopol für die großen Ausführungen der Schutztruppe zu gewendet, wodurch der Firma ungewöhnlich hohe Gewinne und dem Reiche großer Schaden entstanden seien, der Lieferungsvortrag sei mit der Leitung der Kolonialverwaltung abgeschlossen worden und die Bedingungen seien jedesmal das Ergebnis sehr genauer Prüfungen und Kalkulationen gewesen, wobei unparteiische Korporationen mitgewirkt hätten.

Die Angabe eines Münchner Blattes, daß auch der preußische Landwirtschaftsminister v. Podbielski als Teilhaber der Firma Tippelskirch dem Major Fischer ein Vorlehr gegeben habe, ist nach der T. A. falsch. Auch die Meldung eines Berliner Blattes, daß die Familie v. Podbielski mit 40 Proz. Beteiligung v. Tippelskirch nur mit 5 Proz. an der Firma Tippelskirch beteiligt seien, soll durchaus unzutreffend sein. — Die T. A. betont in ihrem Rückblick, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Untersuchung gegen den Major Fischer eine amtliche Veröffentlichung zurzeit durchaus unangebracht wäre. — Bei der gestrigen Reichstagssitzung im Wahlkreis Minden-Holzmars wurden bis 10^{1/2} Uhr abends gezählt für Herzog (deutschsozial) 5897, für Bitterlein (Sozialdemokrat) 2608 Stimmen. — In der Reichstagssitzung im Wahlkreis Minden-Holzmars-Wolfsburg ist Herzog (deutschsozial) mit rund 9100 Stimmen gewählt worden. Bitterlein (Sozialdemokrat) erhält rund 4500 Stimmen.

Die junge Herzogin von Sachsen-Coburg-Gotha wurde auf Schloss Callenberg, wie gemeldet, von einem Prinzen glücklich entbunden. Die Herzogin Victoria Adelheid hielt am 11. Oktober v. J. nach der in Schloss Glücksburg gefeierten Vermählung an der Seite ihres Gemahls in Coburg ihren feierlichen Einzug. Die Herzogin, eine Tochter des Deutschen Kaiserin, ist eine Tochter des Herzogs Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Sie wurde am 31. Dezember 1885 in Schloss Grünholz geboren. Ihr Gemahl, Herzog Karl Eduard, vollendete am 19. Juli sein 22. Lebensjahr.

Ein deutscher Reichstagabgeordneter in eine ausländische Fähre geholt begraben. Dänische Provinzblätter enthalten folgenden Bericht aus Kopenhagen: Jessen ist im Danebrog begraben worden. Die Fähre, die er so sehr liebte, ist sein Leichentuch. In die wurde er geholt, als er als Beicht in Rostocks Klinik stand, und man ließ ihn darin, als er in den Sarg gelegt wurde. Auch auf seiner Brust ruht ein kleiner schildgestickter Danebrog. Es war dies eine See-nordseeländische Frau, die sie ihm nach Kopenhagen handte, bevor die Beicht von hier abgeführt wurde, und gebeten hatte, dem Danebrog einen Platz an seinem Herzen zu geben.

Frankreich. — Der „Prest. Big.“ wird aus Paris gemeldet: Der „Matin“ publiziert weitere Neuigkeiten Kaiser Wilhelms. Der Monarch gedachte der roten Gefahr, die neben der gelben Blüte greift, und sagte ferner: „Jeder Staatschef röhrt heute illegal und illegal sein Leben — Solidarisch wie der Box, der Präsident der Vereinigten Staaten wie der Spanierkönig. Vollkommenes Einvernehmen herrscht zwischen den Faktoren, welche in allen Ländern auf Abschaffung jeder Autorität, aller Ordnung und des Regierungsbetriebes überhaupt abzielen. Dagegen läßt das Einvernehmen der mit Wahrung der Autorität, der Ordnung und des Regierungsbetriebes überhaupt Betrauten viel zu wünschen übrig.“ Diese Worte wurden in Bergen an Herrn Gaston Menier gerichtet, die folgenden bei einem anderen Anlaß und an anderem Orte an den französischen Marine-Attaché

Abmahl de Jorquidres, welcher dem Kaiser zum Verlaufe der Krieger Regatten gratulierte: „Nun ja, die Soche war nicht schlecht. Schade, daß Ihr Panzer „Leon Gambetta“ nicht noch hier kommen konnte. Ihre Missfrauen ist wohl noch nicht völlig geschwunden? Man hat uns in Paris vielleicht, weil wir nicht ganz artig gewesen, den „Leon Gambetta“ entzogen?“ Hierbei lachte der Kaiser hell auf, um auch nicht das leiseste Mißverständnis über den scherhaftesten Charakter dieser Bemerkung auskommen zu lassen. Dagegen war der Kaiser ernst und nachdenklich, als gleichfalls im Gespräch mit einem französischen Offizier die von antimilitärischer Seite in Frankreich gegen das Heer und die Flotte der Republik gerichteten Bestrebungen Erwähnung fanden. Der Kaiser: „Man verbreitet, daß der Deutsche Kaiser alle diese ungünstigen Nachrichten mit Bestreitigung zur Kenntnis nimmt. Nichts kann unrichtiger sein. Die Lebensäußerungen der europäischen Staaten stehen miteinander in so innigem Zusammenhang, daß kein Nebel aus die Dauer holtet bleiben könnte. Wenn wirklich Frankreichs Heer und Flotte desorganisiert würden, hätte diese Erscheinung für uns weit eher etwas Beunruhigendes.“ Der Antimilitarismus ist eine internationale Plage; das Land, welches jubeln würde, den Nachbar davon heimgesucht zu sehen, wäre der Stadt vergleichbar, welche beim Ausbruch der Cholera im Nachbarort illuminierte.“

Oesterreich-Ungarn.

Aus Teplitz wird der „Böhmische Zeitung“ geschrieben: Vorige Woche hielt sich der bekannte Förderer der evangelischen Bewegung in Oesterreich, Sup. D. Meyer-Gwidau, auf der Heimkehr von seiner aljährlichen Karlsbader Kur einen Tag in Teplitz auf, um mehrere junge vom Evangelischen Bund unterstützte evangelische Gemeinden der Umgebung zu besuchen und auch den geplanten Bauplatz für die evangelische Kirche im nahen Kurorte Eichwald zu besichtigen. Das veranloste einen Mitarbeiter des Böhmerwalder Bischofssitzes „Volk“ zu einem giftigen Artikel gegen „Das Böhmische Visitationskreis“ mit der Aufforderung an die Staatsbehörden, ihn als „lästigen Ausländer“ zu behandeln, d. h. auszuweisen. Die österreichischen Behörden haben sich über eine solche Blöße nicht gegeben.

Die von der deutschen Turnerfeuerwehr in Prohnitz veranstaltete Dekorationssitzung kam infolge eines von den Tschechen provozierten Konfliktes zu einem blutigen Abschluß. Seitens der Bezirkshauptmannschaft sollte am 29. Juli 11 Mitgliedern des deutschen Turnerschwertervereins die vom Kaiser gestiftete Medaille für 25jährige treue Dienste überreicht werden. Zu diesem Anlaß hatten sich auch mehrere tschechische Vereine von Olmütz und Umgebung eingefunden. Am selben Tage veranstalteten die Tschechen eine Hoheliedsitzung. Als der Festzug der Deutschen vom Depot der Bezirkshauptmannschaft in die Nähe des tschechischen Lagers kam, rief Abgeordneter Reichsäder vor der Tribüne heraus: „Die dürfen hier nicht durchziehen!“ Unter den Tschechen herrschte eine lebhafte Erregung und es schien schon zu einem Zusammenstoß zu kommen. Die Deutschen zogen auf Umwegen zur Bezirkshauptmannschaft, wo die Dekorationssitzung stattfand. Die Tschechen hatten inzwischen ihr Lied beendet und saßen in der Nähe des Depots in groben Waffen postiert. Als die Deutschen vorbeilaufen, stellte sich der Wagen, in dem die Abgeordneten Perek und Reichsäder saßen, in den Weg um den Weitermarsch zu verhindern. Abgeordneter Perek stürzte sich auf den Fahnenträger Sup., um ihm die Fahne zu entreißen. Er erhielt aber einige heftige Schläge, so daß er taumelnd gegen das Gefäß fiel. Dies gab das Signal zu einem allgemeinen Kampf. Witten darin versuchten die beiden Abgeordneten in ihrem Wagen zu fliehen. Die Deutschen fielen aber den Pferden in die Fügel und rissen die Abgeordneten heraus. Es kam abermals zu einem Handgemenge, wobei die Abgeordneten Reichsäder und Perek sichtbar gepeinigt wurden, so daß sie aus mehreren Wunden bluteten. Erst eine herbeigeeilte Gendarmerieabteilung entzog sie den Händen der Deutschen. Selbst in tschechischen Kreisen hat das provokatorische Vorgehen der beiden Abgeordneten schärfste Verurteilung erfahren.

Russland.

Die Verhandlungen über den Eintritt von Nichtbureaucraten in das Kabinett sind ins Stocken geraten. Graf von Halden ist auf seinen Landsitz abgereist. Die militärische Bewachung der Straßen und öffentlichen Gebäude, darunter der Post-, Telegraphen- und Telephonämter, ist erheblich verstärkt worden. Gestern Abend wird die Neva nachts von einem auf der Baltischen Werft liegenden Kreuzer aus durch Scheinwerfer beleuchtet. Die hier ankommenden Kriegsschiffe und Boote erhielten Befehl, sich in voller Kampfbereitschaft zu halten.

Sieben Meuterer wurden in Kronstadt kriegsgerichtlich erschossen. Im Artilleriekörper Remberow bei Woronow hervorragende Meuterer. Weitere Einzelheiten wird strenges Geheimnis bewahrt. Eine in Russland verbreitete anarchistische Flugschrift fordert zur Entmündung des Sozialen auf.

Zum Oberprokurator des heiligen Synods ist D. G. Slomarki ernannt worden.

Alle Gerichte, die darüber verbreitet wurden, daß Sonnabend mittag der Aufstand der Bahnangestellten beginnen sollte, haben sich als unbegründet erwiesen. Auf allen Eisenbahnen um Peterburg herrscht völlige Ruhe.

Ladengeschäfte

(Purz, Weiß- oder Schnittwaren, mit großem Kundenkreis)

erzielen gutes Nebeneinkommen durch Übernahme einer Annahmestelle von leistungsfähiger Chem. Reinigungsanstalt u. Kleiderfärberei. Öfferten erbieten unter F. 2200 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Chemnitz.

Eine Kinderkutsche ist zu verkaufen

Brühl 312.

Mädchen

aus anständiger Familie kann unentgeltlich das Kochen erlernen

Chemnitz, Bäcker-Jungenshaus
Reitbahnstraße.

Dienstmädchen

16–20 Jahre, monatl. 15 M. Lohn, sofort gesucht

Chemnitzstr. 359.

Der von dem Streikkomitee beschlossene Generalstreik scheint im Gegenzug zu den starken Zweifeln, die bisher darüber gehabt worden sind, sich doch verwirklichen zu wollen. Es hat Freitag nach bei Gelegenheit der Übersetzung der Befreiung des früheren Dumaabgeordneten Herzstein vom finnischen Bahnhof nach dem Nikolobahnhof begonnen. Die Bevölkerung ist erfreut über die strauchelnde Erschließung einiger Meuterer in Kronstadt. Den Vorleser auf dem Hauptbahnhof hofft man mit Militär aufrecht zu erhalten.

Das Torpedoboot 106, das sich geweigert hatte, dem Panzerkreuzer „Pawlow Ujowa“ zu folgen, ist nach Revol durchgebrochen. Die Mannschaften der übrigen Kriegsschiffe im Revolver-Hafen sind an Bord gegangen und haben dort Schuß gefeuht. Den Kreuzer „Aret“ hat seine Mannschaft am Ufer auslaufen lassen. Auf dem „Posseck“ hat die Besatzung die Heizung gelöscht.

Einen Brief, dessen Inhalt ein sehr drostisches Streitschreiben auf die Zustände in Russland wirkt, hat der Lokomotivführer der Staatsbahn Ernst Fickl in Kronstadt von seiner in Riga lebenden Schwägerin erhalten. In dem Schreiben wird der Tod des Bruders Fickl mitgeteilt, der das Opfer eines Mörders geworden. Dieser war Portier in einer großen Baumwollspinnerei in Riga und reitete häufig dem Fabrikdirektor, der von Arbeitern überfallen wurde, das Leben. Bald darauf wurde dem Portier mitgeteilt, daß er zum Tode verurteilt worden sei. Zwei Tage später kam ein Radfahrer zur Portierloge gefahren, sprang auf Fickl zu und fragte ihn nach seinem Namen. Nach dessen Nennung übergab er ihm einen Revolver und stieß den Portier mit zwei Schüssen nieder; der Tod trat auf der Stelle ein. Der Mörder entkam. Fickl war seit 20 Jahren in der Spinnerei angestellt. Er hinterläßt eine Witwe mit mehreren Kindern.

Nach einer Depesche aus Vibau wurde in der Nacht zwischen Vibau und Hohenpot ein Personenzug angehalten und aus dem Postwagen 8000 Rubel gekaut. Auch wurden mehrere Reisende bestohlen.

Unter den Arbeitern, sowie der Landbevölkerung beginnt es bedrohlich zu gären. Die Verhinderung der Verschaffung Herrensteins in Moskau infolge einer Verfügung des Petersburger Stadtkommandanten hat den allgemeinen Unwillen noch verstärkt, da dieser Deputierte mehr als jeder andere Redett von Arbeitern und Bauern als Kämpfer für Land und Freiheit angesehen wurde. Die revolutionären Parteien fordern in Flugblättern das Proletariat zu entschiedenen Handlungen auf. Mannschaften der böhmen Infanterie-Regimenter verkünden ihre Meinung über zum mindesten ihre Neutralität. In den Städten und Dörfern des Moskauer Gouvernements ist das gesamte 17. Armeekorps stationiert, um den Polizeibehörden bei der Unterdrückung der bevorstehenden Unruhen Hilfe zu leisten. Die Moskauer Garnison ist durch eine Moschinen-geschütz-Abteilung verstärkt worden.

Schweiz.

Aus Zürich wird der „Frank. Blg.“ geschrieben: In einigen Ansichtspostkarten geschäftigen Büros waren unlängst Postkarten ausgestellt, welche die Deutschen verspotteten. Es wurde darüber in deutschen Blättern Klage geführt, und man zog aus der Tasche, daß es keine gibt, die solche Karten kaufen, den Schluss, es bestehe hier ein eigentlicher Deutschtum. Jetzt hat die städtische Polizei dafür gesorgt, daß jene Karten aus den Schaufenstern verschwinden, dabei aber zugleich feststellen können, daß die Karten von einem Deutschen gezeichnet und in Leipzig hergestellt worden sind!

Spanien.

Als Ministerpräsident Franco nach vollzogener Einweihung des Wohlstocks seiner Partei das Clubhaus verließ, wurde aus der Waffe auf ihn und seine Begleiter mit Steinen geworfen. Eine Version lautet sogar dahin, daß einer dieser Manifestanten auf das Trittbrett des Wagens des Ministerpräsidenten zu steigen versucht habe soll, mit der Absicht, den Ministerpräsidenten tödlich zu entzweit. Es sei diesem Nebeldämon gelungen, zu entkommen.

Südafrika.

Zu der Meldung aus Kapstadt über ein verlustreiches Gesetz Blödsinn in Südwästafrika erfahren Berliner Blätter von unterrichteter Seite, daß eine Bestätigung des Telegramms bisher noch nicht eingetroffen ist, daß aber die Möglichkeit vorliege, daß Ereignisse auf dem zentralen Kriegsschauplatz früher über die englische Linie bekannt werden als über die deutsche, die vielfachen Unterbrechungen und Störungen ausgesetzt sei.

Deutsch-Ostasiens.

Mon schreibt aus Tsinling, Ende Juni: Als Beweis für die Zusiedelung der chinesischen Kaufmannschaft mit der neuen Postregelung Tsinling mag nochstehendes, ohne äußere Veranlassung dem selbstverstehenden Gouverneur von Kiautschou, Kapitän zur See von Semmern, unlängst zugegangenes Schreiben dienen:

„Wir haben uns zu unserem großen Glück unter dem Schutz Ew. Exzellenz niedergelassen. Seit der Eröffnung Tsinlings als Handelsplatz ist der Handel im stetigen Steigen gewesen. Kaufleute aller Provinzen sind zusammengekommen.“

Ew. Exzellenz haben es in diesem Jahre verstanden, eine Abänderung der Postbestimmungen dahin durchzusehen, daß Tsinling in das Postgebiet einbezogen wurde.

Dies gereicht allen Kaufleuten zum Segen, und ihre Freude darüber ist eine außerordentlich lebhafte und lebendige. Tsinling ist mit der Bollerhebung als Handelszentrum erstmals recht zur Entwicklung und zum Gediehen gekommen.

Von Jahr zu Jahr wird es aufwärts gehen. Die Dankbarkeit der chinesischen Kaufmannschaft Tsinling ist eine große, und diese Eingabe soll ihr zum Ausdruck Ew. Exzellenz gegenüber verhelfen.

Das chinesische Komitee.“

Telegramme und lebte Nachrichten.

6. August 1906.

Chemnitz. Über zwei Unfälle mit tödlichem Ausgang melden die „Neuesten Nachrichten“: Am Sonnabend Nachmittag trat der Schulknabe Walter Sonntag im Grina auf einen durch das Unwetter gerissenen Leitungsdrähten des Elektrizitätswerkes an der Lungwitz. Der elektrische Strom fügte dem Knaben so schwere Verletzungen zu, daß er kurz darauf verstarb. Am Sonntag Vormittag unternahmen der Einsamer Fehrmann und der Werkmeister Lehle von der Fahrzeugsfabrik Gebr. Nevoigt in Reichenbrand auf einem Motorrad mit Anhängewagen eine Probefahrt. In Glashausen streifte das Rad eine zum Kirschenpfücken aufgestellte Leiter. Fehrmann und Lehle wurden dadurch von ihren Sizien geschleudert. Während Lehle Beinbrüche und andere schwere Verletzungen davontrug, erlitt Fehrmann durch Sturz an einem Kirschbaum sofort den Tod.

Berlin. Für die Taufe des Sohnes des Kronprinzen ist der 27. August in Aussicht genommen.

Berlin. Auf dem Tegeler See tenterte gestern ein Segelboot, worin sich 2 Damen und 3 Herren befanden. 4 Personen wurden durch einen vorübergehenden Dampfer gerettet, der Kaufmann Schüller aus Steinendorf, der kurz vor dem Unfall in die Kajüte gegangen war, ertrank.

Bern. Im Berner Oberland und in Wallis richteten Wollenbrüche gewaltige Schaden an.

Moskau. In Kronstadt sind 300 Fabelführer des letzten Aufstandes vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und bereits hingerichtet worden. Unter ihnen befinden sich mit vielen Zivilisten auch der ehemalige Dumaabgeordnete Michailenko. Trotz der Niederwerfung der Revolution in Sveaborg und Kronstadt herrscht im Generalstabe der Marine noch große Besorgnis, daß die Ereignisse in Sewastopol sich wiederholen, wo es unter der Besatzung gärt.

Moskau. Bei seiner Rückkehr aus Petersburg erklärte Gutschow, die Unterhandlungen Stolypins mit Nichtbureaucraten über den Eintritt in das Ministerium seien zeitweilig abgebrochen, da Meinungsverschiedenheiten entstanden seien bei der Ausarbeitung der Details der Maßregeln, die das Kabinett verwirklichen sollte. Die Nichtbureaucraten drängten auf augenblickliche Reformen, um der Öffentlichkeit die liberale Stimmung des Kabinetts zu beweisen. Stolypin habe diese Meinung vollkommen gebilligt, habe aber Zeit für die Durchführung der Reformen verlangt.

Kartagena. Der von Barcelona kommende Dampfer „Sirio“ mit 118 Mann Besatzung und 570 Auswanderern an Bord scheiterte gestern nachmittag 5 Uhr bei den Hornigas-Inseln in der Nähe von Kap Palos und sank schnell. Die Mehrzahl der Auswanderer sind Italiener, die anderen Spanier. Die Zahl der Ertrunkenen wird auf 300 geschätzt. Die Geretteten befinden sich auf Kap Palos in kritischer Lage. Es fehlt ihnen an Lebensmitteln und Kleidungsstücken. Mehrere Fischer sind bei Rettungsversuchen umgekommen. Unter den Ertrunkenen befindet sich ein brasilianischer Erzbischof. Mehrere Leichen sind bereits geborgen. Eine Frau, deren drei Kinder ertranken, wurde rettungswürdig. Die Behörden haben sich nach Kap Palos begeben, um den Schiffbrüchigen Hilfe und Lebensmittel zu bringen. An Bord eines Dampfers, der Hilfe leistete, wurden 80 Verletzte aufgenommen. Die Schuld an dem Unglück wird dem Kapitän beigelegt.

Madrid. Den Blättern „Diario Espanol“ und „Universo“ zufolge eilten unmittelbar nach dem Schiffsunglück alle in der Nähe des „Sirio“ befindlichen Fahrzeuge diesem zur Hilfeleistung. Der Kapitän des „Joven Miguel“ legte beim „Sirio“ an und zwang mit dem Revolver in der Hand die Besatzung zur Hilfeleistung. Dadurch konnten 300 Passagiere gerettet werden. Ein anderer spanischer Dampfer rettete 200 Personen. Amtlich wird bekanntgegeben, daß die große Mehrzahl der geretteten Passagiere Ausländer sind. Der Erzbischof von Para (Brasilien) konnte gerettet werden, während der Bischof von São Paulo ertrank. Die Verunglückten sind namentlich Frauen und Kinder, sowie Passagiere erster und zweiter Kajüte. Vermisst werden 385 Personen. An den Rettungsarbeiten beteiligten sich dem „Heraldo“ zufolge auch ein französischer und ein deutscher Dampfer, die mit den Geretteten an Bord die Fahrt fortsetzen.

Witterungsbericht.

Montag, den 7. August 1906.

Starke nördliche Winde, geringlich trüb, Regenfälle, etwas nüchterner.

Oberfrank. Witterungsbericht



Germania - Pomade

Anerkanntes Mittel zur Pflege und Förderung des Haars und Bartwuchses. Überraschend schneller Erfolg gewährleistet. Nagano Flacon & 1 Ml. H. Gutbier's Kosmetische Oefice, Berlin SW.

In Zschopau nur bei:
Eugen Kochert, Drogerie.

Jedes Quantum
Himbeerens
kaufst zu höchsten Preisen
Gustav Heber
Waldbirkchen, am Bahnhof.

Dehmig-Weidlich-
Seife
aromatisch ist die Beste für den
Haushalt und höchst sparsam
und ergiebig im Verbrauch!
Zu haben in Zschopau bei:
C. Büchner, Moritz Matthes,
Ludwig Uhlemann.



Zu haben in den Apotheken, Drogerien
und Parfümerien.

Schwache Augen! Bewährtes Mittel
zur Stärkung der
Sehkraft „Fluox Augentrost“ Fl. 50 Pf.
bei **Arthur Thiergen, Zschopau.**



Naturheilfreunde
Nährsalz-Cacao
Rich. Selbmann, Markt No. 74.

Nusschalen-Extrakt, & 70 Pf.
zum Dunkeln der Haare, der Hof-
Parfümfabrik v. **C. D. Wunderlich**.
Dreimal prämiert. Garant. unschädlich.
Dr. Orchilas Nussöl, & 70 Pf.
ein feines, den Haarwuchs stärkendes Haaröl,
welches dasselbe zugleich dunkel macht.
Wunderlich's echtes u. nicht absättigendes
Haarfärbe-Mittel, & 1,20 Mr.
(Das Beste was es gibt!)
bei **Arthur Thiergen, Zschopau.**

Lohn-Spülerei.

Von auswärtiger Fabrik wird eine
Person gesucht zur Ausgabe von
Garnen. Offerten erbeten unter **L. C.**
7427 an Rudolf Wosse, Chemnitz.

Statt besonderer Meldung.

Heute vormittag verschied nach langen schweren Leiden unsere
gute Mutter, Gross- und Urgrossmutter

Frau verw. Bertha Bellmann
geb. Diersch

im Alter von nahezu 83 Jahren.

Einfach und schlicht, wie die teure Verstorbene gelebt, hat sie
gebeten, von Blumenschmuck und Grabsbegleitung gütigst Abstand
nehmen zu wollen.

Im Namen der trauernden Hinterlassenen
Zschopau, den 5. August 1906.

Richard Bellmann und Familie.

**Von jetzt ab halte ich
in Zschopau Sprechstunden
nicht mehr ab.**

Rechtsanwalt Dr. Hentschel
Chemnitz, Langestrasse Nr. 3 r.

Telephon Nr. 888.

Telephon Nr. 888.

Das Einmachen

der Früchte beginnt und jede Hausfrau schützt die Früchte gegen
Schimmel durch **Dr. Oetkers Salicyl** à 10 Pf. Die Menge ge-
nug für 10 Pfund Früchte mit Zucker.

Rezeptbuch über das Einmachen umsonst von

Dr. A. Oetker, Bielefeld.

**Sächsischer Militär-Lebensversicherungs-
Verein zu Dresden.**

Gegründet 1875 a. G.

Bureau: Schulgutstraße 7.

Versicherungskapital: 15,8 Mill. Mr. **Vermögen:** 3,6 Mill. Mr.
Kapitalversicherung auf den Todes- und Erlebensfall, Versicherung von
Kindern zum Zwecke der Andsteuer bei Konfirmation, Eintritt in die
Lehre, Militärdienst, Verheiratung und Sterbegeldversicherung.
(Central-Begräbniss-Kasse.)

Günstige Bedingungen. Niedrigste Prämien.
Steigende Dividende.

Prospekte und Auskünfte bereitwillig und kostenfrei durch die Direktion
und die Kameraden-Obmänner.

**Echt Dresdner Felsenkeller
Lagerbier**

**Echt Dresdner Felsenkeller
Pilsner**

finden aus bestem Malz, feinstem Hopfen, reinster Hefe und vorzüglichem
Wasser hergestellt, abgelagert, gut vergoren und daher der Gesundheit
zuträglich.

Andreher und junge Burschen

finden bei gutem Verdienst Beschäftigung in der Baumwoll-Spinnerei Georg
Viebermann, Falkenau bei Flöha i. Sa. — Reisegeld wird vergütet.

König Friedrich August-Schule. Glauchau i. Sa.

Abt.: **Bauschule.**

Hochbau. Eisenbetonbau. Tiefbau.
Am 1. November Beginn des Wintersemesters. Vom 8. Oktober ab Vor-
unterricht. Programm kostenfrei durch
den Stadtrat.



Bombastus.

Berlangen Sie **Bombastus-Präparate** in Apotheken,
Drogerien und bei besseren Friseuren, u. a. bei **C. Grüner**,
Friseur und Parfümerie, Neumarkt, **W. Arnold**, Obermeister,
Friseur und Parfümerie.

Für die Beweise liebvoller Anteilnahme, die uns beim Heim-
gange unserer innigst geliebten, unvergesslichen Gattin, Mutter und
Tochter in so überaus reichem Masse zu teil wurden, bringen wir
hierdurch unsern

herzlichsten, tiefgefühltesten Dank

zum Ausdruck.

Ganz besondere Dank sagen wir dem geehrten „Männergesang-
verein“ für die erhabenden Gesänge am Vorabende des Begräbnisses,
sowie dem geehrten Verein „Deutsche Schützen“ für die ehrende
Grabsbegleitung.

Der tieftrauernde Gatte **Emil Weissbach**
zugleich im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Gasthof Gornau.

Morgen Mittwoch

Schlachtfest

mittag 12 Uhr **Wollfleisch**

wozu ergebenst einladet

Paul Ulbricht.

Starke geräucherter Ale

frische Kieler Pöklinge

empfiehlt **August Sey.**

für Zigarettenraucher.

Um mein großes Lager in

Zigaretten

bis 1. September möglichst zu

räumen, verläufe ich solange Vorrat

sämtliche 30 Pf. und 25 Pf.

Pakete für 20 Pfennig

sowie

alle 10 Pf. Pakete für nur 8 Pf.

Moritz Rühle Nachf.

Naumburger

Einlegegurken

empfiehlt billigst **Carl Oehme.**

Ein freundliches Logis

wird von ruhigen Leuten baldigt zu mieten
gesucht. Offerten unter **A. S.** in d. Egg.
dieses Blattes niederzulegen.

Für September ein der Schule ent-
wachses

Mädchen in gute Stellung gesucht. Off. **H. W.**
postlagernd Zschopau.

Es wird zu September ein tüchtiges Dienstmädchen
gesucht. Offerten **E. R.** postlagernd
Zschopau.

Größeres Schulmädchen
sofort gesucht **Neumarkt 42.**

**Kohlrabi, Möhren, Spinat
Bohnen**

sämtl. Kräuter zum Einlegen
verkauft **Herrn. Gruppenhagen.**

Hente Mittwoch soll von 1 Uhr ab
der Rest des minderwertigen
nicht bankwürdigen Fleisches

a. Pf. 45 Pf.

öffentlicht verkauft werden.
Die stadt Freibankverwaltung.

Liedertafel.
Hente Dienstag Lehmanns Garten.

F.F. Befehl!
Korps-Uebung.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Wochenblatt für Schopau und Umgegend.

Nr. 92.

Dienstag, den 7. August.

1906.

Gedenktage.

7. August.

1879. Der Geograph Karl Ritter in Quedlinburg geboren.
1872. Der Schauspieler Emil Devrient gestorben.
1898. Der Ägyptolog und Schriftsteller Georg Moritz Ebers in Tübingen am Starnberger See gestorben.

8. August.

1833. Der Auktionsleiter Karl Klaus Freiherr von der Decken auf Rosen (Brandenburg) geboren.
1889. Der Zoolog und Wissenschaftler Otto Hinsch in Warmbrunn geboren.
1845. Der Komponist Thomas Koschat in Bützow bei Flensburg geboren.

Ein dunkler Punkt.

Novelle von Jassy Tarrund.

(Nachdruck untersagt.)

Stephanie fühlte sich tief ergriffen von seinen warmen, heimlichen Worten; die hätte sie diesem sarkistischen Justus nie zugetraut! Über Willen fühlte sie ihr Herz wach werden, aber eben deshalb zwang sie sich, wenigstens äußerlich, zur Ruhe und vernünftigen Überlegung.

"Ich glaube, Sie sehen viel mehr in mich hinein, als wirklich da ist, Doktor Reichwisch," sagte sie lippeschüttelnd. "Sie sehen all die guten und liebenswerten Eigenschaften erst in mich hinein. Ich habe kein Talent zum Glücklichmachen, — schon als Kind war ich immer still und saß mich, kein sogenannter Sonnenschein wie andere Kinder. Und jetzt erst recht! — Bin zu alt, viel zu selbständiger geworden, mich einem Mann unterzuordnen. Und Sie verlangen so viel, viel mehr, als Sie selbst wissen! — Wählen Sie sich eine Jungfrau, eine, die's noch besser versteht, sich in Sie einzuleben, so ein blütentrichtes, liebes, junges Ding, das Ihnen Waldust und Sonnenschein ins Leben bringt! Sie heißt plötzlich inne, — ein wunderlicher Gedanke zuckte in ihr auf, der sie mitten aus dem Ernst der Situation heraus beinahe lächeln machte. „Meine Nichte Gretchen, —“ sprach sie nachdenklich, „sie wird nächstens siebzehn, — sehen Sie, die wäre so das Passende für Sie!“

"Weiß schon," unterbrach er sie schroff, — „blütentzung, Waldust und Sonnenschein, — wor sehr hübsch gesagt eben, macht der Schriftstellerin Stephanie Denken alle Ehre!“ Es zuckte um seine Mundwinkel, Ironie und Blöderkeit lagen in seinem Ton, — kräftrer rückte er sich auf. „Nein, meine Liebe, dank für die Nichte! Ich bin ein ernster Mann, wissen Sie, mit 'Nichtigkeiten' ged' ich mich nicht mehr ab. Die Seiten sind vorbei. In meinen Jahren hat man mehr Sinn für einen warmen Herd, an den man sich im Herbst und Winter Herz und Hände wärmen kann, als für alle Blütenblumen der Welt. Diesen Bauber kenn' ich, — hab's ja oft genug mit angesehen. So'n blütentzung Ding, das will sich ausfüllen, will auf Hölle und Gestaltkeiten geführt sein, Nächte durchzogen, — man ist ja noch so maigrün und blütentzung, — sagten Sie nicht so? — und fängt erst an, sein Leben zu genießen. Der Mann soll in ewiger Anbetung Ihr zu Füßen liegen; wehe, wenn Sie entdeckt, daß Sie nicht seine erste und einzige Liebe ist, — doch er vor ihrer Zeit auch schon geledigt und geliebt hat! Dann ist der Unsinn da, und das Unglück groß. Die arme, Unverständige sperrt sich in ihre Kämmerlein und ringt die Hände über ihr verfehltes Leben, ihre zerstörten Illusionen. Nein, meine Liebe! — Was ich will und brauche, das ist ein guter Kommerab, eine, die mich versteht, die nicht bloß Fleisch von meinem Fleisch, sondern Geist von meinem Geist ist, ein Stück von mir selbst, mein sogenanntes besseres Ich. Eine, die das Leben kennt, die nicht gleich glaubt, die Welt geht unter, weil der Mann ein wirklicher Mann von Fleisch und Blut und kein unbeschriebenes weißes Blatt ist, wie Sie in ihrer ohnmächtigen Naturkeit sich's eingeblendet hat. Alles in allem eine sonderbare Liebeserklärung, werden Sie sagen! Aber Sie wissen jetzt wenigstens, was ich meine, und wie ich's meine, Stephanie. Und ich verlange auch gar nicht, daß Sie hier gleich auf der Stelle mir um den Hals fallen und ins Bett flüchten sollen: „Ich hab' Dich zum Frischen lieb, alter Justus!“

Hier mußte Stephanie doch lachen; trotzdem sie beide ernsthaftes Menschen und der wichtigen Entscheidung dieses Augenblicks sich wohl bewußt waren, — oder vielleicht gerade deshalb, — klangen ihr die Worte, die Justus Reichwisch soeben vorgebracht, so überwältigend komisch, daß sie dem Vorherz nicht widerstehen konnte. „Sie sind ja ungeheuer beschieden, lieber Doktor!“ konstatierte sie lächelnd und lippeschüttelnd.

Er nahm ihre Unterbrechung auch nicht übel, sondern fuhr fort: „Wie gesagt, so etwas Unbedecktes verlange ich gar nicht einmal! Nur bedenken sollen Sie sich die Soche, überlegen, — ehrlich und gründlich überlegen. Ich gebe Ihnen drei Tage Zeit.“

„Und wenn ich mir's inzwischen nicht überlegt habe, aber wenn es dann nicht das Richtige ist, was Sie von mir erwarten, — werde ich da gelöscht?“ fragte Stephanie mit einem breiten Lächeln, das sie seltenen Anflug von Schelmerei, der das ernste Mädchen gut siebte.

„Nein, — dann reise ich ab. Und wenn Sie dann eines Tages von einem Absturz in den Dolomiten leben, — nein!“ unterbrach er sich hastig. „Geschmacklosigkeiten wollen wir uns hier doch nicht austauschen. — Also drei Tage Bedenkzeit, Stephanie!“

„Waffenstillstand,“ verbisserte sie. Die ernste Stimmung von vorhin war ihnen beiden spurlos abhanden gekommen. Begeistert blieben die Gegner sich in dieser Welt außer Schuß, Sch. und Hören.“

„O nein, so haben wir nicht gewettet! Drei Tage Bedenkzeit, — aber wir werden uns täglich sehen, sprechen und —“

Banken!

„Heinetwegen auch zanken. Bei den Wahlzetteln, auf dem Spaziergang, ganz wie gewöhnlich. Kein Mensch braucht zu ahnen, daß was Besonderes zwischen uns vorgeht. Innerlich können Sie sich ja bedenken und überlegen, so viel Sie wollen.“

„Sehr gütig! Ich staune über so viel Großmut!“

„Die sollten Sie an mir doch schon gewußt sein!“

Stephanie schwieg. Wieder kam ihr in den Sinn, was für ein treuer, zuverlässiger Freund Doktor Reichwisch ihr all die Jahre hindurch gewesen. Und gerade in diesen letzten Tagen, wo sie doch stundenlang mit ihm zusammen war und Gelegenheit sond, ihn genau zu beobachten, förmlich zu studieren, hatte kein Wort, keine Worte sie an das erinnert, was sie früher oft von ihm abgestoßen hatte: seine Gleichgültigkeit in religiösen Dingen, seine skrupellose Denkweise über gewisse Gesetze der Moral, — mit einem Wort, all das, was sie bei sich „lose Herrenmoral“ nannte. Sogar seine bestürzte Gering-Schätzung von Menschen und Dingen schien er hier in ihrer Gesellschaft und in diesem idyllisch gelegenen Weltwinkel abgelegt zu haben. Sie empfand es deutlich, er war ihr sehr, sehr nahe getreten, — es bedurfte vielleicht nur noch eines Schrittes, um ihn vollends zur Achse und zum Mittelpunkt ihres Lebens zu machen. Seine Worte klangen in ihr noch: „Freundschaft, — Liebe, wo liegt die Grenze zwischen beiden?“ Ja, — wo liegt die Grenze? Hatte sie dieselbe vielleicht schon überschritten?

Als sie dann langsam den schattigen Waldweg zurückgingen, fiel ihr wieder in ihren drolligen Schilderungen medienburgischer Kleinstadtverhältnisse, die er offiziell austischte, um die schwierig gewordene wieder zutrefflich und harmlos-freilich zu stimmen, — noch etwas anderes ein, ein kleiner charakteristischer Zug an ihrem alten Freunde, den sie derzeit kaum beachtet, dem sie aber jetzt in ihren Gedanken eine Art Wichtigkeit beilegte. Als sie neulich einmal denselben Waldweg gewandert waren, der sich den lounigen Holzschwindungen des Klausendaches anpaßt, — ein schmaler, fast immer leuchtend und schlipfriger Weg zwischen der jäh ansteigenden, bewaldeten Felswand und dem tiefs unten schäumenden Wasser, ein Weg, der nach Regentagen kaum passierbar ist, — hatten sie ein in den siebziger Jahren Geleisen hoffnunglos stehengeblieben Holzfuhrwerk eingeholt, dessen Räder flachend auf seine moorigen Roste einschlug, ohne daß es den vereinten Anstrengungen von Mensch und Tier gelingen wollte, den schweren Wagen auch nur um Schrittlinie vorwärts zu schieben. Für die zwei befindenden Fußgänger wäre es ein Leichtes gewesen, an dem wegsperrenden Hindernis vorüberzukommen, und Stephanie schickte sich schon an, seitlich am Abhang hinunterzuhüpfen, als Justus Reichwisch Stimme sie plötzlich anhalten und sich umdrehen ließ. „Aber Mensch, was haben Sie denn wie unfrisch auf die armen Tiere ein? Die kriegen's doch allein nicht fertig. Kommen Sie lieber her und helfen Sie, Ihre Karte aus dem Dreck schlieben!“ Und er selber, dieser peinliche Justus, der seinen unadellohen hellen Sommeranzug und seine dianischen Stiezel den ganzen Weg über so angstlich-liebenvoll vor Schmutz und Rüsse behütet, stand jetzt mitten in dem jähnen, schwarzen Schlamm des Weges, hatte Hut und Stock beiseite geworfen und beide Arme gegen die vorstehenden Wagenriemen gestemmt, — und als jetzt der Holzknacht herumkam, halb erstaunt und halb verdrossen an der Fische rückte, wies er ihn an, wo er seinerseits zusacken sollte, — und unter erneutem Hü und Hott, als Aufmunterung für die Pferde, und der beiderzeitigen ungeheuerlichen Anstrengung der Männer gelang es, den Wagen aus dem tiefsen Wegloch heraus und wieder in Gang zu bringen. Dem Doktor Reichwisch, der just kein Athlet war, lief der Schwitz in hellen Tropfen über das erhöhte Gesicht, er schlunkerte die Arme und schwabte sich die Manscheten zurecht. Den verdrossenen Doktor des Knechtes beantragte er mit einem gleichmütigen: „Schon gut, — ein andermal lobet nicht so schwer, wenn Ihr wisst, daß die Wege schlecht sind, und loh't die armen Kühe nicht entgelten!“

Und das alles war so einfach, so selbstverständlich gewesen, daß Stephanie sofort die Ueberzeugung gewann, es geschah aus eigenstem Antriebe und wäre unfehlbar ebenso geschehen, auch wenn sie nicht als Bushauerin daneben gestanden hätte. Ein kleiner Zug echter Herzengüte, den sie diesem Doktor Reichwisch wahrhaftig nicht zugetraut! So ganz Egoist, wie er sich meistens zu geben liebte, war er denn doch nicht, konnte er gar nicht sein! Denn ein Mensch, der seine eigene Unquemlichkeit, seine persönliche Todellosigkeit und Eleganz über alles stellt, vergibt ihrer auch in solchen Momenten nicht über der Hilfesbereitschaft an untergeordneten Kreaturen.

Und je länger Stephanie über diese Tasche und über ihren alten Freund Justus Reichwisch nachdachte, desto weicher fühlte sie ihr Herz werden. Warm und fröhlich regte sich's darinnen, — und war das auch keine himmelstürmende Liebe, wie sie's als blütentzung Ding gezeichnet und erachtet, so war dies neue namenlose Gefühl doch vielleicht nicht gar zu weit mehr von dem entfernt, was Doktor Justus von ihr begehrte.

Dem heißen Tage war in der Nacht ein heftiges Gewitter gefolgt, und gegen Morgen hatte es sich, wie man zu sagen pflegt, sacht eingezogen.

Für Stephanie war dies beinahe eine Erleichterung. Wenigstens entglitt sie dadurch dem verabredeten Spaziergang mit Justus; er hatte gestern nicht locker gelassen, bis sie versprach, ihn auf die Schwarzwaldhütte zu begleiten, — die beste Gelegenheit, ihn gründlich kennen zu lernen, wie er sagte, und sich unterwegs auf eine recht liebe Antwort für ihn zu befreien. Nun war dies ungehörte töte & töte, das für Stephanies Vorstellung doch etwas Peinliches hatte, im wahren Sinne zu Wasser geworden.

Neblig, mürrisch und nachhaltig war der Julimorgen angedrochen; bleigraue Wolken hingen tief über dem Schwarzwalde, im Tal brodelte der Nebel und hüllte alle Nähe und

ferne in unbüchbringliche Schleier, — ein Wetter, wie es sich gerade in der Hochsaison so gern einmal einzustellen pflegt, um den ornaten Sommerfrischstern und Godegästen mit sonnenreicher Bosheit die ganze Unbehaglichkeit ihres auf die engen vier Wände angewiesenen ländlichen Stilllebens vor Augen zu führen und sehnslüchtige Erinnerungen an das traute eigene Heim in der fernsten Großstadt wachzurufen.

Stephanies Hausherrinshof im Waldhegerhäuschen war nicht gerade die angenehmste. Außer einer Berliner Familie, die mit sich und ihren höchst ungezogenen Sprößlingen genug zu schaffen hatte, bestand die übrige Gesellschaft fast nur aus Böhmen und Tschechen, die sich gegen die Deutschen von Anfang an elsig ablehnend verhielten. So war Stephanie an diesem Regentag denn ganz allein auf sich und ihre eigene Gesellschaft angewiesen, — und sie freute sich dieser Ungestümheit. Aus der Tiefe ihres Koffers holte sie ein Manuskript hervor, eine vor langer Zeit begonnene ihr sehr hypothetische Arbeit, die sie hier endlich einmal zu vollenden hoffte. Mit Lust und Elter ging sie daran, aber die gute Stimmung hielt nicht vor, und schon nach den ersten, in großen Pausen hingeschriebenen und vielfachstrichenen Seiten gab sie den Versuch als zuviel auf. Sie seufzte. Zwingen kann man sich nicht zu künstlerischer Tätigkeit, — zu schriftstellerischer vielleicht am wenigsten. Wenn die rechte Ruhe und Sammlung, das zwingende Schaffensbedürfnis, das allmals von innen heraus kommen muß, mit einem Wort, „die Stimmung“ fehlt, dann nicht aller Fleiß, alle Mühe, alles Schreibquellen nichts: Es wird doch nichts Brauchbares! Und eben diese „Stimmung“ wollte sie nicht einstellen. In diesen Tagen, wo sie vor der großen und wichtigsten Entscheidung ihres Lebens stand, hatte Stephanie, weiß Gott, nicht die nötige Ruhe und Objektivität, um aus ihrem eigenen Innern heraus Leben und Lustik für ihre Phantasiegehalten zu schöpfen. Sie blickte auf die vielfachstrichenen Seiten niedrig und schüttelte verzagt den Kopf. Das war sonst nicht ihre Art! In den echten, rechten Schaffensstunden glitt die Feder so raschlos über Papier, die Gedanken eilten so behende den Weg voraus, daß die Hand kaum zu folgen vermochte. Sollte es denn nun wirklich ihr immer aus sein mit dem eigenen Schaffen? War sie verurteilt, ihr Leben lang in Onkel Friedrichs düsterer Redaktionssuite hinter dem gewaltigen Schreibtisch zu sitzen, — nie mehr frei und selbstköpferischätig zu sein, — immer nur in engbegrenzten Rahmen gebildigt den genau vorgeschriebenen Weg dorthin zu trotzen? War sie dennoch an der Endstation ihres Schaffens angelangt?

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* Die wahre Ursache der Gesundheit haben jüngst zwei plaudernde Männer entdeckt, deren Gespräch das Freudenblatt belauscht hat. „Ich schreibe meine Gesundheit“, sagte der erste gesunde Mann, „ausschließlich meiner Lebensweise zu. Ich esse um 6 Uhr morgens auf, nehme ein kaltes Bad.“ „Ein kaltes Bad!“ rief der zweite gesunde Mann. „Huh, das macht mich schwören.“ — „Zwölf, mein Herr, ein kaltes Bad, wie das Wasser läuft, und dann ein leichtes Frühstück mit Milch und geröstetem Brot. Dann gehe ich 6 km in leichtem Anzug spazieren. Selbst im Winter nehme ich keinen Überrock. Zu Mittag esse ich ein kleines Roastlett und gehe dann wieder spazieren. Abends nehme ich eine volle Mahlzeit und gehe um 10 Uhr zu Bett. Ich trinke und rauche nicht.“ — „Gut“, sagte der andere gesunde Mann. „Ich tue gerade das Gegenteil. Ich schlaf so lang ich kann in den Morgen hinein. Dann ziehe ich auf, kleide mich in einem warmen Zimmer an, nehme ein tüchtiges Frühstück und gehe ins Geschäft, denn ich gehe nie spazieren und mache auch keine Körperübungen. Später esse ich ein ausgiebiges Gabelfrühstück und wenn ich aus dem Geschäft komme, nehme ich ein Diner von sechs Gängen und gehe dann heim. Ich rauche täglich zehn Zigarren und trinke was ich kann.“ — „Wie kommt es?“, fragte der erste gesunde Mann erstaunt, „daß wir beide so gesund aussehen?“ — „Das kommt wohl daher“, sagte der zweite gesunde Mann, indem er sich eine neue Zigarette anzündete, „weil jeder von uns ist, was ihm gefällt, und sich nicht um die anderen kümmert.“

* Bäume in der „Vierten“, Wanzen in der „Ersten“. Ein Herr im Eisenbahministerium hat kürzlich vor der 4. Wagenklasse mit der Behauptung gräulich zu machen versucht, dort gibt es Bäume; er sei einmal in dieser Klasse gesessen — und da hatte er welche. Was sagt der Herr nun zu folgender Mitteilung?: Der „Augsb. Abendtg.“ wird der schier unglaubliche Fall berichtet, daß ein Passagier, der den Schnellzug Frankfurt-München benutzt, in einem Kupfer 1. Kl. des Wagens Frankfurt-Venona noch von Dualliefern gepeinigt wurde, die in den Polstern der Sitze blutdürstig lauerten. Als er sich halb entkleidet und auf dem Sitz ausgestreckt hatte, fühlte er plötzlich ein Jucken am ganzen Körper; er drehte das Rücken auf und sah zu seinem Schrecken und Entsetzen von kleinen Wanzen, die bei dem aufflammenden Licht sich rasch davonschafften. Ihre Brusthäute waren, wie die nähere Untersuchung ergab, die Falten des Samtpolsters; auch unter den Polstern an den Arms- und Seitenlehnen fanden sich die ekelerregenden Tiere vor. Mit dem Schläfen war es vorbei. In Wünschen machte der Reisende von seinem Abenteuer Melbung; er vernahm, daß der omnibus Wagen Eigentum der f. f. Südbahn sei. Also Bäume in der 4. und Wanzen in der 1. Klasse. Wir wollen uns — so bemerkte dazu die „Frank. Btg.“ — auf die seltsamen Rangunterschiede nicht einlassen, was vornehmest sei; überflüssige Passagiere, die wegen Übertretung der bahnpolizeilichen Vorschriften zu strafen wären, sind beide Gattungen dieser blutdürstigen Tiere. Die einen oder anderen zu gunsten der Fahrgäste steuert ins Gesicht zu führen, wird man wohl jetzt unterlassen.

* Das unbankbare Pferd. Eine humoristische Strophen-Szene spielt sich unlangt auf der Place du Marché-Saint-Honoré in Paris ab. Frau Xavier, eine noch respektabel auschauende Witte, die auch über ein ansehnliches Vermögen verfügt, ist eine große Tierfreundin. Vor allem aber hat sie die Pferde in ihr Herz geschlossen. Wo sie nur immer auf den Strophen eines Pferdes ansicht werden kann, streicht sie den edlen Hennen und füttet ihn mit Kuchen und Butterstückchen. So tat sie nun auch vor einigen Tagen auf dem oben genannten Platz mit einem Droschkenpferd. Allein die Rosinante gehörte entschieden zu den unankerbaren Sorten der Pferdewelt. Die vorgerechneten Söhigkeiten ließ sich das Tier gefallen, dann aber wendete es plötzlich den Kopf und biss die Spenderin in das volle und tierisch frisierte Haar. Ein Angstschrei der Passanten erlöste, da man annahm, die Dame sei von den Böähnen des Pferdes am Kopfe arg zugerichtet worden. Allein sehr bald schwang dieser Ausschrei der Angst in ein unabdingbares Gelächter um, als man sah, daß das Pferd die Perücke seiner Wohlträgerin zwischen den Böähnen hielt. Unter dem Lachen und den Spülchen der Menge mußte die Rosinante schamlos verschwinden.

* Eine Explosion von Schleibaumwolle in der Fabrik der Cooper Chemical Co. in Newark (New-Jersey) zerstörte sechs deutsche Arbeiter in Süße und zerstörte ein Gebäude. Der dadurch entstandene Brand zerstörte noch drei andere Gebäude. Tausende von Menschen gerieten in einen panischen Schrecken, denn die Erde bebte auf oberhalb Stellen in der Runde. Tausende von Fenstern wurden zerstört. In einem benachbarten Park fand ein Ballspiel statt, und die blutigen Leichenstücke flogen dort unter die Menge. Frauen fielen in Ohnmacht, die Menge zerstob in Windeleise.

* Die Bedenksicherung der Millionäre. Selbst wenn man sehr reich ist, muß man doch für die Zukunft sorgen. Das wissen die amerikanischen Millionäre und haben sich deshalb in die Lebensversicherung eingetauft wie gewöhnliche Sterbliche. Aus den großen Städten, die sie zählen, kann man ermessen, wie hoch die Wert ihrer Eigentümern einschlägt. Georges Vanderbilt ist mit einer Million Dollar, James Carnegie mit einer halben Million Dollar versichert ic. Die höchsten Lebensversicherungen in der ganzen Welt hat die Familie des großen Warenhausbesitzers Bonnemeyer in Philadelphia, deren Gesamtversicherung die Summe von 8855000 Dollar beträgt. Carnegie und Rockefeller freilich sind auch nicht mit einem Cent versichert; sie haben denn doch ein zu festes Vertrauen zu der Dauerhaftigkeit ihres Vermögens, das selbst durch ein paar plötzliche Unglücksfälle nicht allzuviel vermindert werden kann.

* Eine zwölfjährige Mörderin. Wegen versuchten Mordes verurteilte die Strafkammer in Stargard i. P. die 12jährige Schülerin Anna Collies aus Südwien zu 1½ Jahren Gefängnis. Das Kind hatte eine Mitschülerin in ein Wasserloch gestoßen und sie zu ertränken gesucht. Das Mädchen wurde aber gerettet. Am nächsten Tage packte die junge Nebelläuterin wieder das Mädchen, warf es von neuem in das Wasserloch zu spucken, und schleuderte mit Steinen nach dem Kind. Der Staatsanwalt hatte zwei Jahre und sechs Monate beantragt.

* Auf dem Dache eines Eisenbahnwaggons gelöst. Eine grausige Entdeckung wurde nach dem Eintreffen des aus Szatmar kommenden Nachschuzzuges auf Station Debreczin in Ungarn gemacht. Man fand auf dem Dache eines Waggons dritter Klasse die Leichen zweier junger Männer, denen der Kopf fehlte. Die sofort benachrichtigte Polizei stellte durch Nachsuchungen fest, daß die Toten mit zwei Bauernsöhnen aus Oslogr identisch sind, die sich beim Militär hätten stellen sollen. Vermußt sind sie, um das Fahrzeug zu spucken, unbemerkt auf das Waggondach gekrochen und beim Passieren einer Brücke buchstäblich gelöst worden.

* In der in Herne abgehaltenen Versammlung, in der Mönch und Präsident-Bater über die Schreckenstage in den Courrièresgruben berichteten, kam es zu einem seltsamen Zwischenfall. Der Franzose Berthou, der hundundzwanzig Tage in der Tiefe eingeschlossen gewesen war, erhob sich noch Abends vorzeitig und rief in die Versammlung hinein: „Ich bin gekommen, um den deutschen Reitern zu danken, nicht aber, um mich für 75 Pf. Eintrittsgeld wie ein Tier schen zu lassen!“ Dann verließ Berthou unter allgemeiner Verblüffung den Saal und lies spöttisch in sein Hotel. Der Gesundheitszustand der Geretteten läßt viel zu wünschen übrig. Bei allen stellen sich, wie die „Rh.-Westl. Zeit.“ schreibt, mehr oder weniger kleine Schwächen ein, sobald sie nur die geringsten Anstrengungen machen. Berthou erwähnte u. a., daß er am 22. Tage nach der Katastrophe noch zwei lebende Pferde angetroffen habe, von denen das eine angekettet gewesen sei, während das andere herumrannte und, von wahnsinnigem Hunger gepeinigt, nach ihm geschnappt habe. Erst ein behlender Kurz seinesseits habe es zur Lüge gebracht, indem er sich doch hinter einer Fassade verstecken müssen, da das Tier immer wieder aus ihm eingedrungen sei. Nach Meinung und Versicherung der Geretteten ist in der Grube von Courrières der Brand noch nicht gelöscht. Man ist mit der Eindämmung des Feuerherdes beschäftigt. In unmittelbarer Nähe der Glutstelle liegen noch etwa 30 Leichen, an die man der Höhe wegen nicht herankommen kann.

Aus Sachsen.

Bei der Obstvermittlungsstelle des Landes-Obstbauvereins, Dresden, Wiener Platz 1, haben Stachelbeeren, die eine sehr reiche Ernte gegeben haben, in der letzten Woche einen Preis von 12 bis 16 Mark pro 50 kg. erzielt. Heidelbeeren sind für 10—12—13 Mark noch angeboten. Die Ernte der Himbeeren neigt sich dem Ende zu, augenblicklicher Preis 80—85 Mark. Auch rote Johannisbeeren, sehr groß, reif und süß, sind noch mit 18—15 Mark verkauft worden. Die Pfirsichernte im Königreich Sachsen, vornehmlich im Bezirk Dresden, scheint allgemein eine sehr gute zu sein. Trotzdem ist auf einen so niedrigen Preis, wie in anderen reichen Jahren nicht zu rechnen, da die Konserven-Fabriken aus Mangel an Aprikosen, die in diesem Jahre fast ganz verlost haben, große

Mengen Pfirsiche verlangen. Zurzeit werden 80—85 Mark gezahlt. Süße Orangen erscheinen jetzt in großen Mengen auf dem Markt, zum Teil sehr kleine Früchte, für die nur 7 Mark pro Kilo gezahlt werden, während gute, gesunde Früchte mit 18—20 Mark verkauft werden. Wie von Früchten berichtet wird, werden viele Birnenarten trotz des fruchtbaren Wetters die Größe wie in anderen guten Jahren nicht erreichen. Die Apfelernte im Königreich Sachsen scheint eine sehr gute zu werden. Der weiße Klar-Apfel verbreitet sich sehr, scheint immer noch recht spätlich zu sein, denn er wird weder bei der Vermittlungsstelle, noch in den Markthallen in nennenswerten Mengen angeboten. Er ergibt jetzt den Preis von 18 bis 20 Mark. Charentais, die auch sehr früh geerntet und deshalb ziemlich teuer, wird schon in größeren Mengen zum Verkauf angeboten. Besonders schöne Früchte sind mit 22 Mark begehrt worden, kleinere Früchte mit 15 bis 16 Mark, alles pro 50 Kilo.

* Ein Urteil, das erregender Preisebleidungsprozeß des Reichsgerichts Dr. Otto gegen den Schriftsteller Erich Löbel-Herz aus Berlin beschäftigte um Sonnenblume der 2. Strafklasse des Dresdner Landgerichts. Im Mai d. J. erfolgte auf Grund von Landtagsbeschlüssen die Erinnerung einer großen Anzahl sauerfischer Richter. Es wurden 5 Oberlandesgerichtsräte, 4 Landgerichtsräte und 31 Land- und Amtsrichter vom Justizminister Dr. Otto bestellt und diese Erinnerungen sollen in Richterstellen noch einem in der Nr. 28 der „Dresdner Rundschau“, deren verantwortlicher Redakteur der Angeklagte ist, erschienenen Artikel „Burkhardt-Richter“ viel böses Blut gemacht haben. In dem kriminellen Artikel, der sich Gegenstand der Anklage bildete, wurde angeblich von einem Richter behauptet, daß bei den vom Justizminister vorgenommenen Erinnerungen von höheren Richtern in der Gehaltsklasse von 6600, 6000 und 5400 Mk. nicht weniger als 165 übergangen worden seien. Die für die höheren Stellen neuernannten Richter seien meist jung, obwohl sich unter den auf einmal folgestellten Richtern sehr viele befinden, die schon seit Jahren bauern oder zeitweise den Vorstoss in Bivil-, Stroh- und Handelskammern führen. Das Verfahren des Justizministers bedeutete eine schwere Erdnung einer Anzahl pflichtgetreuer Beamten; es sei auch geradezu eine Schädigung der Rechtspflege. Verbitterung unter den Richtern, Unruhe und Sorge in den Familien wurde durch das Vorgehen des Ministers verhörgenreut. Dem leichten wurde seiner Korruption und Protektionswirtschaft vorgeworfen und es durfte wohl Pflicht des Landtages sein, vom Justizminister Dr. Otto Rechtfertigung für sein Vorgehen zu fordern und die Grundstufe, nach denen er seine Veränderungen vornimmt, sich vorlegen zu lassen. Staatsanwalt Petri beantragte, auf Gesangnsstrafe zu erkennen, da in jenem Artikel Beleidigungen größter Natur gegen den Justizminister, dem Bestechlichkeit vorgeworfen werde, enthalten seien. Richteranwalt Dr. Wechener-Berlin plauderte für Freispruch. Das Gericht erkannte gegen den Angeklagten auf eine Gesangnsstrafe von 5 Monaten. Dem beleidigten Minister wurde Publikationsbehauptung zugewiesen.

* Im Barackenlager zu Geithain ereignete sich am 22. Juni d. J. ein schwerer Unglücksfall. Die erste Batterie des 48. Feldartillerie-Regiments hielt dort Schießübungen ab, und vor Beginn derselben am 22. Juni entlud sich wortlos in der achten Stunde auf sowohl unvollständige Weise ein Geschütz, welches aus dem einige Schritte hinter der Rohrwandung sichenden vorderen Sattelpferde des folgenden Geschützes kippte und dieses Pierd töte. Herumliegende Geschützstiele trugen dann unglücklicherweise einen vor den ersten Pferden sichenden Fahrer Namens Demtschke so schwer, daß der Soldat kurz nach seiner Überführung in das Lazarett starb. Andere Sprengteile des kippten Geschützes trugen drei weitere Pferde des danebenstehenden Geschützes. Auch diese Tiere wurden getötet. Jetzt sollte sich das Kriegsgericht der 23. Division zu Dresden mit jenem tragischen Unglücksfall zu beschäftigen. Die Schuld an dem Unfall wurde dem Kanonier Karl Friedrich Höpcke beigelegt, der sich infolgedessen wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten hatte. Der angeklagte Kanonier hatte es admatisch für seine Pflicht gehalten, daß durch vorher niedergegangenen starken Regen über und über über gewordene, gelöste, aber gesetzte Geschütz vor der dorowitschindlichen Röse zu bestehen. Er benutzte hierzu einen dem Sattelstock entnommenen Löffel, mit dem er das Geschützstück abwischte. Um auch zu den schwerer zugänglichen Stellen des Geschützes zu gelangen, zog er den Löffel zwischen Rohr und Abzugstück hindurch. Nur halb Zeit trat das Geschütz um einen Schritt zurück, wodurch das Geschütz einen Stoß erhielt, der sich auf den am Geschütz des Geschützes hantierenden Kanonier übertrug. Dieser blieb mit dem Geschütz an dem Geschützstück hängen, sobald dieses heruntergedrückt und auch der Sicherungshebel umgelegt wurde. Plötzlich erfolgte die Entladung, und das oben geschilderte Unglück war geschehen. Obgleich der Kanonier wußte, daß das Geschütz gelöst worden war, hätte er vorsichtigerweise der Sicherungsvorrichtung fern bleiben müssen. Das Unglück ist jedoch auf einen unglücklichen Zufall zurückzuführen, denn wenn nicht zufällig die Pferde angezogen hätten, wäre der Sicherungshebel nicht herumgelöst und das Geschütz nicht zur Entladung gebracht worden. Eine Reihe unglücklicher Umstände. Der Kanonier zeigte übergroßen Dienstwillen, wobei er sich einer Fahrlässigkeit und Unvorsichtigkeit schuldig mache. Auf Grund dieser Erwägungen erkannte das Kriegsgericht auf die zulässige mildeste Strafe, nämlich auf 44 Tage Festungshaft. Ferner wurde beschlossen, für den Kanonier, der sich den tragischen Tod seines Kompanions sehr zu Herzen genommen hat, ein Gnadenversuch beim Könige einzurichten.

* Ueber das Vermögen der Kommanditgesellschaft Sachsischer Rohrgesellschaft vorwalt Quellmalz & Co. in Dresden mit Zweigniederlassung in Leipzig ist Antrag auf Eröffnung des Konkursverfahrens gestellt worden. Demzufolge ist der Gesellschaft bzw. deren Vertretern jede Veräußerung des Gesellschaftsvermögens untersagt. Wie wir kürzlich meldeten, ist Quellmalz am 30. Juli infolge eines Schlaganfalls verschieden. Er war Vorstand der Aufsichtsrats der Weißzeugmaschinenfabrik Sondermann & Stier in Chemnitz, der

Internationalen Elektricitäts- und Akkumulatorenfabrik, Aktiengesellschaft in Berlin, seiner Besitzer der Leipziger Mustwerke Phönix, Schmidt & Co., Leipzig-Gohlis.

* Wenn jemand Stockfisch trinkt, dann sieht man voraus, daß er auch ganze Strümpfe anhat. Umgekehrt — wenn es jemand nicht bis zu einem Paar ganzer Strümpfe bringen konnte, sind auch die Stockfisch überflüssig. Dieser allgemein üblichen Ansicht ist auch die Dresdner Polizei. Um so mehr bestanden mußte es neulich einen Kriminalbeamten, der im Interesse der Sicherheit der vielen harmlosen Spaziergänger die Dresdner Heide ein klein wenig absuchen, daß im König Albert-Park zwei zuerst elegante gekleidete Herren logerten von denen der eine die Stockfisch ausgezogen hatte und nun seine schmutzigen zerfressenen Strümpfe zeigte. Die beiden Gentlemen hatten sich's nämlich dort zwischen schattigen Baumbäumen recht bequem gemacht, Mäntel und Westen ausgezogen, die modernen Sichtstrümpfe mit noch moderneren Strümpfen abgelegt und schlafen ließ. Kein Mensch, selbst kaum das wachsame Auge eines vigilanten Kriminalbeamten, hätte in den beiden friedlich schlummernden etwas Gemeingefährliches gewittert, oder etwas Verdächtiges an ihnen zu bemerken vermocht, — wenn nicht der eine der eleganten Schläfer eben so unvorsichtig gewesen wäre, sich seiner Stockfisch zu entledigen. Der Kontakt war bei solchem Hinsehen geradezu mißtrouweise. Ein paar solcher Strümpfe hätte der ganz leise herzergleichende „Gehirne“ dann doch nicht bei den beiden Herrn erwartet, der da so Friedlich schlummerte. Und daneben die schwatzdrösenden Ledestiel — es war eine himmelstreibende Ironie. Hier wußte Kloheit geschafft werden. „Aufsehen, meine Herren!“ Einmal höchst wie entschieden wurden die beiden jetzt geweckt. Ganz verwundert und schrecklich mißmutig erkundigten sich die Geweckten noch dem Grund der höchst unleserlichen Sichtung. Natürlich gab es nun erst eine ziemlich diplomatische Auseinandersetzung von beiden Seiten, ehe es so weit kam, daß sich die beiden Herren mit auf die Polizeiwoche bewußten. Und sieht da — die belästigten Gentlelemen entpuppten sich dort als zwei längst von der Berliner Polizei gesuchte berüchtigte Einbrecher. Die beiden gehörten einem Einbrecherkleid an, das in Berlin in letzter Zeit mehrere kostbare Einbrüche ausgeführt hatte, und von dem der delikte Betrüger in Berlin bereits hinter Schloss und Riegel sitzt. Der dort festgenommene hat sogar seine beiden Milionen pilzen benutzt, weil sie ihm das im Berliner Tiergarten vergraben Geld entwendet hatten.

* Um den Zigarrenverkauf in Gastwirtschaften ist ein heftiger Kampf zwischen den Zigarrenhändlern und den Gastwirten entbrannt, an dem das Publikum auch erheblich interessiert ist. Durch eine Gerichtsentscheidung wurde hierzlich festgestellt, daß in Gast- und Schankwirtschaften zum sofortigen Genuss nur je eine Zigarette oder Zigarette verkauft werden darf. Die Zigarrenhändler, die die Konkurrenz der Wirtschäften seit Jahren unliebsam empfinden, begrüßten dieses Urteil gewissermaßen als rettende Tat und benutzten nun flott darauf los, um die Gastwirte davon abzuwringen, wie bisher Zigaretten und Zigaretten in beliebigen Quantitäten an die Gäste zu verabreichen. Verschiedene Zigarrenhändler-Gemeine haben ihren Mitgliedern zu diesem wenig schönen Mittel geraten, um die Auflenkung der Regierung auf die Tatsache zu lenken, daß für den Gastwirt ein unbedeutendes Verlustrecht vorhanden ist, während der Zigarrenhändler an Sonn- und Festtagen und abends noch 9 Uhr schlafen muß. Sie wollen eine Entscheidung dahin provozieren, daß für die Wirtschäften entweder ein gerechtes Verbot des Verkaufs von Tabakwaren oder wenigstens eine Beschränkung auf die angegebene Zeit eingeschafft wird. Die Wirtschäften unterseits drohen damit, daß sie ungestrichen der „gefährlichen Agitation“ der Zigarrenhändler künftig den Verkauf von Zigaretten und Zigaretten nur beim Großisten beden und die Zigarrenhändler davon ausschließen wollen. Viele Wirtschäften sind jetzt schon längst geworden und verabschieden dem Raucher, der darob nicht wenig erstaunt ist, nur eine Zigarette zum sofortigen Genuss.

* Trotzdem war in dem unweit Böhmerau aus der Elbe gezogenen Deichnam den Mautwidder Michel aus Hertigwalde erkannt haben will und ungeachtet der Festnahme der drei Individuen auf der Dresdner Vogelwiese und in Neustadt i. S., die als Verüber der übrigen Slawenansiedlung in der Sächsischen Gegend in Frage kommen sollen, wollen die Gerichte über idiosynkratische Ansätze noch immer nicht verzimmern. So wollte ein Fabrikarbeiter aus Polenz, der in Sachsen arbeitet, zwischen Neustadt und dem „Gillen-Hitz“ angekommen werden sein. Die Gendarmerie hat sofort eingehende Ermittlungen ange stellt und dadurch ermittelt, daß die ganze Sache erfunden ist. Der Angeklagte steht nun selbst seiner Bestrafung entgegen.

Marktpreise in Chemnitz vom 4. August 1906.

Getreide, fremde Sorten,	9 - 70	bis 10 - 20
Sächsischer,	8 - 90	- 9 - 20
niederländisch (Roh),	8 -	- 8 - 15
Rogen, preußischer	8 -	- 8 - 15
Rieger,	8 -	- 8 - 15
fremder	8 - 20	- 8 - 35
Gerste, Brau, fremde	-	-
Sächsische,	-	-
Ritter,	6 - 35	- 7 -
Hauer, Sächsische	8 - 25	- 8 - 50
- preußischer,	8 - 65	- 8 - 90
- ausländischer	8 - 50	- 8 -
Erbsen, Koch	9 - 75	- 10 - 25
Erbsen, Wahl. u. Ritter	8 - 25	- 9 -
Heu, alt	3 - 10	- 3 - 60
Heu, neu	2 - 40	- 2 - 80
Stroh Fiegelebruch	2 - 40	- 2 - 70
Stroh Waldmündbruch	2 - 15	- 2 - 40
Stroh Waldmündbruch	1 - 80	- 2 - 10
Krummstroh	2 - 75	- 3 - 25
Kartoffeln,	2 - 40	- 2 - 60
Butter	2 - 40	- 2 -

50 Ro.

Turngelegenheiten in der Stadt. Turnhalle: Allgem. Turnverein (D. L.); für ältere Herren: Dienstag abends von 8 Uhr an. Für Junglinge und junge Männer: Dienstag und Sonnabends. Für erwachsenen Mädchen und Frauen: Freitag 7—8 Uhr. — Turnklub (D. L.): Montags und Donnerstags abends von 1/2 Uhr an. Mitglieder- und Jugend-Turnen.